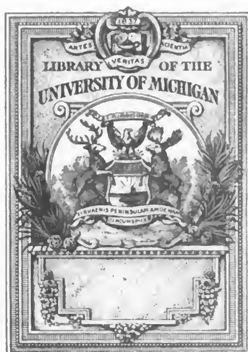
ROMANTIKER UND GERMANISTISCHE STUDIEN IN HEIDELBERG 1804-1808

Karl Bartsch


Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Rede
zum Geburtsfeste
des
höchstseligen Grossherzogs
KARL FRIEDRICH
von Baden
und
zur akademischen Preisvertheilung
am
22. November 1881
von

Dr. Karl Bartsch,
Grossherzoglich Badischem Geheimen Hofrath und o. ö. Professor der germanischen und romanischen Philologie,
d. z. Prorektor.

105551

Romantiker und germanistische Studien in Heidelberg 1804–1808.



Heidelberg.
Univ.-Buchdruckerei von J. Hörning.
1881.

Digitized by Google

Hochansehnliche Versammlung!

Als im Jahre 1803 der edle deutsche Fürst, dessen Gedächtniss wir heute dankbar begehen, die Universität Heidelberg neu gestaltete und zu diesem Zwecke aus allen Gauen Deutschlands ausgezeichnete Gelehrte hier versammelte, da konnte noch niemand daran denken, in die Reihe der an ihr vertretenen Disciplinen auch die Germanistik zu stellen. Sie begann in jenen Jahren erst schüchtern ihr Haupt zu erheben; ein achtzehnjähriger Jüngling war 1803 derjenige, der dazu berufen war, ihr die Stellung einer ebenbürtigen Wissenschaft zu erringen. Auf den Namen einer selbständigen Wissenschaft konnte sie schon deswegen damals keinen Anspruch machen, weil die germanistischen Studien in der älteren Zeit durchaus nicht als Selbstzweck, sondern nur als Mittel zum Zweck angesehen wurden. Sie standen im Dienste anderer Wissenschaften, insbesondere der Theologie und der Jurisprudenz. Im 16. Jahrhundert holten protestantische Theologen aus der mittelalterlichen Literatur sich Waffen, um zu beweisen, dass schon im Mittelalter Männer, von protestantischem Geiste erfüllt, gelebt hätten. So that es M. Flacius Illyricus, der in seinem „Catalogus testium veritatis" Otfrid mit aufführt und 1571 dann die erste Ausgabe von dessen Evangelienbuche auf Grund der damals im Fuggerschen Besitz befindlichen, jetzt Heidelberger Handschrift veranstaltete. Viel zahlreicher sind die Fälle, dass Juristen vom Studium des deutschen Rechtes zur altdeutschen Literatur gelangten; es genügt an Männer wie Lindenbrog und Schilter zu erinnern. Eine Ausnahme in jener älteren Periode bildet der auch in anderer Hinsicht

Digitized by Google

seine Zeitgenossen überragende Franciscus Junius. Er stammte von einem französischen Vater, François du Jon, der Professor an unserer Universität war, und von einer holländischen Mutter und wurde 1589 in Heidelberg geboren, verbrachte aber nur die drei ersten Jahre seines Lebens hier. Junius machte die germanistischen Studien sich zur Lebensaufgabe und hat mehr als irgend ein anderer Gelehrter des 17. Jahrhunderts zu ihrer Vertiefung beigetragen.

Im 18. Jahrhundert sehen wir mit der altdeutschen Literatur vorzugsweise die Vertreter der modernen Poesie sich beschäftigen. Aber auch jetzt war diese Beschäftigung nicht Selbstzweck; Männer wie Bodmer holten, ähnlich wie die Theologen des 16. Jahrhunderts, aus dem deutschen Mittelalter sich Waffen zum Kampfe. Unter den altdeutschen Veröffentlichungen, die wir Bodmers Eifer verdanken, ist eine, und die einzige noch heute trotz ihrer Mängel unentbehrliche, die mit Heidelberg in naher Beziehung steht: seine Ausgabe der Minnesänger nach der sogenannten Manesseschen Handschrift, die im Jahre 1622 hier in der churfürstlichen Bibliothek sich befand und in den Stürmen des dreissigjährigen Krieges auf einem noch nicht völlig aufgeklärten Wege zuerst in französischen Privatbesitz, dann aus ihm in die königliche Bibliothek zu Paris gelangte. Heidelberg, mit seinem reichen Schatze altdeutscher Handschriften, den es den literarischen Interessen der Pfalzgrafen, vor allen Otto Heinrichs, verdankt, mit seiner berühmten Palatina, die 1622 ins Exil nach Rom wanderte, von wo erst in unserem Jahrhundert wenigstens die deutschen Handschriften in die Heimat zurückkehrten, — Heidelberg begegnet uns daher schon in älterer Zeit oft genug, wo von germanistischen Studien die Rede ist.

Als gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts in den Kreisen der Romantiker die Aufmerksamkeit dem deutschen Mittelalter, seiner Literatur und Kunst sich zuwandte, da war es zunächst auch nicht ein gelehrtes, sondern ein dichterisches, ein schönwissenschaftliches Interesse. Die Richtung der Romantiker war hervorgegangen aus einem gewissen Gegensatze

Digitized by Google

zu der Richtung des Classicismus. Dieser, der am Ende des 18. Jahrhunderts im Bunde von Goethe und Schiller seinen Höhepunkt erreichte, ruhte auf Durchdringung und Verschmelzung des deutschen Geistes mit dem Geiste der Antike. Aber er drohte umzuschlagen in eine einseitige Verehrung und Vergötterung der antiken Welt auf Kosten des nationalen Elementes.[1]) Dieser einseitigen Richtung warfen die Bestrebungen der Romantiker sich entgegen. Nicht als wenn sie von der Schönheit antiker Kunst und Poesie eine geringe Meinung gehabt hätten — die kritischen und literarischen Schriften der Brüder Schlegel widerlegen eine solche Auffassung — aber sie zeigten, indem sie hier an Ideen von Herder anknüpften, dass nicht ein einziges Zeitalter und nicht ein einziges Volk die Kunst und Poesie ausschliesslich besessen, sie wiesen die historische Entwicklung von Kunst und Poesie an der Geschichte der Völker nach. Dass ihre Richtung ebenso eine einseitige war, kann nicht geleugnet werden; ihre Vergötterung des Mittelalters hatte etwas ungesundes; aber sie haben, indem sie der heimischen Poesie grössere Beachtung schenkten, nicht nur unserer modernen Dichtung neue Lebenselemente zugeführt, sondern vor allem die Anregung zu einer ernsteren, wissenschaftlichen Beschäftigung mit der deutschen Literatur des Mittelalters gegeben. Erst von Seiten des literargeschichtlichen Studiums des deutschen Alterthums begann dann die Vertiefung der sprachlichen Forschung.

Jena und Berlin waren die Ausgangspunkte der romantischen Schule gewesen; dort hatten die Brüder Schlegel, hier L. Tieck ihre Wirksamkeit begonnen. In der Zeit aber, als unsere Universität ihre Erneuerung erfuhr, wurde Heidelberg auf mehrere Jahre ein dritter Mittelpunkt romantischer Bestrebungen, die für die Entwicklung der altdeutschen Studien von sehr bedeutendem Einflusse waren. Jena hatte seine Glanzperiode im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts gehabt; das aufstrebende Heidelberg machte ihm gefährliche Concurrenz und entzog ihm manche hervorragende Kraft. Von Jena kam Ostern 1805 der Philosoph Fries, dessen Berufung

Digitized by Google

Savigny schon im Herbste 1804 betrieben hatte[2]) und den, einen Antischellingianer, Brentano wegen seines anspruchslosen, milden Wesens ausserordentlich rühmte[3]); von Jena kam, ebenfalls 1805, der Mediziner Ackermann, 1806 der Botaniker Schelver[4]), und in demselben Jahre Thibaut, der die Glanzperiode der Rechtsstudien in Heidelberg eröffnete[5]); von Jena endlich wurde 1805 J. H. Voss, trotzdem dass Goethe ihn dort zu fesseln versuchte, nach Heidelberg berufen, zwar nicht unmittelbar an die Universität, aber doch mit dem Rechte Vorlesungen an ihr zu halten; sein Sohn Heinrich dagegen wurde bald darauf als Professor der Philologie hier angestellt. 1804 war Friedrich Creuzer gekommen, der eine langdauernde Blüte philologischer Studien hier begründete, und dem sich 1807 der junge August Böckh anschloss.

Andere Berufungen wurden wenigstens geplant. Schelling, der im Juli 1803 vorübergehend in Heidelberg sich aufhielt, zeigte sich „nicht abgeneigt, eine Stelle bei der hiesigen Akademie anzunehmen".[6]) Savigny hatte man 1804 berufen wollen, er hatte aber bis zu seiner Rückkehr von „einer grossen gelehrten Reise" (nach Italien) es abgelehnt.[7]) Als er im Herbste 1804 längere Zeit in Heidelberg verweilte, wurde er veranlasst, bei der Organisation der Universität seinen Rath zu ertheilen, und er wollte „einen durchgreifenden Plan vorlegen".[8]) Noch 1807 hoffte man darauf, dass er als Professor nach Heidelberg kommen werde, wiewohl damals schon Thibaut hier wirkte.[9])

Es herrschte der regste Eifer, wenigstens von Seiten der meist jungen und von Begeisterung für ihren Beruf erfüllten Docenten. „Was hier, schreibt Brentano an Fries[10]), in dem vernachlässigten, unschuldigen Ess- und Trink-, Käs- und Tanzlande Gutes geschieht, wird durch die neuen Lehrer geschehen. Was bis jetzt da ist, ist jung, emsig, für das Vortreffliche enthusiasmirt, und was das Vortrefflichste ist, einig". Es war daher begreiflich, dass die Aufmerksamkeit Deutschlands sich auf Heidelberg richtete. „Meine Neuigkeiten aus Deutschland, schreibt Jac. Grimm aus Paris

Digitized by Google

an seinen Bruder Wilhelm 1805[11]), kommen fast alle aus Heidelberg . . . dieses Heidelberg scheint mit Macht aufgehen zu wollen".[12]) Und ebenso Wilhelm Grimm[13]): „Heidelberg kommt sehr in Aufnahme. Michaelis werden viele von hier (aus Marburg) dahingehen, auch aus Göttingen."[14])

Unter den geplanten Berufungen ist eine, die für unser Thema eine besondere Bedeutung hat, weil sie zeigt, dass man der damals die Literatur beherrschenden romantischen Richtung an der jung aufstrebenden Universität sehr geneigt war. Man dachte daran, Ludwig Tieck für Heidelberg zu gewinnen. Unter allen Romantikern war Tieck der klassischen Richtung vielleicht am meisten abhold und stimmte in die Verehrung der Brüder Schlegel für das griechische Alterthum durchaus nicht ein. Er hatte sich mit Vorliebe dem deutschen Alterthum zugewandt, angeregt durch seinen frühverstorbenen Freund Wackenroder, dessen Begeisterung für das Mittelalter er anfänglich nicht getheilt und den er gewarnt hatte, mit der altdeutschen Poesie seinen Geschmack nicht zu verderben. 1803 erschienen seine „Minnelieder aus dem schwäbischen Zeitalter", ein Buch, das auf die damalige Generation, auch auf den jungen Jacob Grimm, eine mächtige Wirkung ausübte, vor allem durch die vorausgeschickte Einleitung, die einen geistvollen Ueberblick über die Geschichte der romantischen Poesie gab.[15])

In Heidelberg war Tieck zuerst im Juli 1803 gewesen. Ueber seinen Aufenthalt macht Professor Kayser, der Vater unseres verstorbenen Kollegen, in seinen Tagebüchern anziehende Mittheilungen, aus denen sich ergibt, dass schon damals in Heidelberg der Wunsch laut wurde, Tieck möchte längere Zeit hier bleiben.[16]) Bestimmtere Form erhielt dieser Wunsch im folgenden Jahre (1804) durch Clemens Brentano, welcher dem von ihm hochverehrten Dichter „eine Professur der schönen Wissenschaften" an der hiesigen Universität zu verschaffen suchte.[17]) Er wandte sich deswegen an Creuzer[18]), der für den Plan sehr eingenommen sich zeigte. „In der That, schreibt Creuzer an Brentano[19]), wenn ich jetzt bei meinen einsamen

Wanderungen in den mächtigen Ruinen des hiesigen Schlosses unsere neudeutsche Kleinheit fühle, empfinde ich lebhaft, dass hier ein Ort für Männer sei, die das alte grosse Deutschland im Herzen tragen, für Dichter, wie Tieck einer ist, die den alten romantischen Gesang in seiner Tiefe aufzufassen und auf eine würdige Art wiederzugeben vermögen".[20]) Tieck ging auf den Gedanken einer Professur ein, „erklärte sich darüber umständlich und gab Kunde von seinen literarischen Arbeiten, z. B. den Nibelungen."[21]) Und wirklich wurde er von Savigny „zu einer Professur in Heidelberg vorgeschlagen".[22]) Allein ohne Erfolg, die Sache verlief im Sande und weiterhin ist nicht mehr davon die Rede.

Bei seinem zweiten Aufenthalt in Heidelberg (1806) fand Tieck hier einen jüngeren Romantiker, der, wie wir sahen, an der beabsichtigten Berufung des Dichters den regsten Antheil nahm: Clemens Brentano. Dieser kam zum ersten Male Ende Juli 1804[23]) nach Heidelberg, zunächst, wie es scheint, um das Terrain kennen zu lernen.[24]) Bald folgte ihm seine Frau nach, Sophie, die geschiedene Gattin des Professors Mereau in Jena, mit welcher Brentano schon während seines Jenaer Aufenthalts in intimen Beziehungen gestanden.[25]) Brentano hat von 1804—1808 hier gelebt, doch mit vielen Unterbrechungen. Es scheint, er konnte es an keinem Orte lange aushalten. Schon im November 1804 finden wir ihn in Berlin bei Arnim[26]), mit dem er seit 1800 befreundet war, wo er ihn auf Savigny's Gute Trages bei Hanau persönlich kennen gelernt hatte. Dazwischen war er in Ziebingen, wo Tieck bei seinem Freunde v. Burgsdorff verweilte. Er hätte Tieck beinahe nach Heidelberg mitgebracht, der wirklich entschlossen schien, im Winter 1804—5 Vorlesungen an der hiesigen Universität zu halten.[27]) Nach dem Tode seiner Frau (31. Oktober 1806) verliess Brentano Heidelberg wiederum, kehrte aber schon im November zurück[28]), doch ebenfalls nur vorübergehend.[29]) Hier wohnte er eine Zeit lang mit Arnim zusammen. „Ich wohne, schreibt Arnim an Tieck[30]), mit Clemens in einer Bierkneipe am Schlossberge, Kegelbahn und Vogelgesang, Nachts singende Waschweiber

Digitized by Google

und fernes Neckarrauschen um uns, und der schöne Himmel verschlingt uns in Trägheit". Gewiss ist es dieselbe Wohnung, von welcher noch 1818 ihm lebhaft sein „mit alten Bildern beschlagenes Stehpult" vorschwebt, „von welchem ich umher auf einen reichen Schatz gesammelter alter Bücher und Handschriften und in die Ferne auf die abgestuften Weinberge jenseits des Neckars blickte, es klingen vor meinen Ohren . . . die Takte und Tonschläge der grossen Trommel, welche die luftigen und leisen Walzer in den Tanzsälen jenseits des Neckars regelte".[31]) Durch Joseph von Eichendorff[32]), der mit seinem Bruder 1807—8 hier studirte, wissen wir, dass Arnim und Brentano im „Faulen Pelz", einer, wie es Eichendorff ausdrückt „ehrbaren aber obskuren Kneipe am Schlossberge einen grossen luftigen Saal" bewohnten, „dessen sechs Fenster mit der Aussicht über Stadt und Land die herrlichsten Wandgemälde, das herüberfunkelnde Zifferblatt des Kirchthurms (der h. Geist-Kirche) ihre Stockuhr vorstellte; sonst war wenig von Pracht oder Hausgeräth darin zu bemerken". Ende Juni 1808 verliess Brentano Heidelberg, um nicht wieder dahin zurückzukehren.

Unstät wie in seinem Leben war er auch in seinem Wesen[33]), und das machte den Umgang mit ihm nicht immer erfreulich.[34]) Doch wurden ihm von seinen Freunden „seine stets wechselnden Launen und Paradoxien übersehen".[35]) Er war ein äusserst anregender, wenn auch eigenartiger Gesellschafter. Er liebte es vorzulesen: so las er hier in Heidelberg jeden Sonntag einer Gesellschaft, an welcher Görres, der Buchhändler Zimmer, Studenten etc. Theil nahmen, Shakespearesche Stücke vor.[36]) Auch durch Gesang unterhielt er seine Umgebung in anmuthiger Weise. „Es war, schreibt Eichendorff[37]), wahrhaft zauberisch, wenn er selbstcomponirte Lieder oft aus dem Stegreif zur Guitarre sang. Dies that er am liebsten in Görres' einsamer Klause, wo die Freunde allabendlich einzusprechen pflegten; und man könnte schwerlich einen ergötzlicheren Gegensatz der damals florirenden ästhetischen Thee's ersinnen als diese Abendunterhaltungen, häufig ohne Licht und brauchbare Stühle, bis tief in die Nacht hinein; wie da

Digitized by Google

die Dreie alles Grosse und Bedeutende, das je die Welt bewegt hat, in ihre belebenden Kreise zogen, und mitten in dem Wetterleuchten tiefsinniger Gespräche Brentano mit seinem witzsprühenden Feuerwerk dazwischen fuhr, das dann gewöhnlich in ein schallendes Gelächter zerplatzte".

Zwei Männer sind es, die auf Brentano von mächtigstem Einfluss wurden: Savigny und Arnim. Jener, seit 1804 mit Brentanos Schwester Kunigunde vermählt, imponirte ihm durch den wissenschaftlichen Ernst, mit dem er alle seine geistigen Kräfte einem klar erkannten Ziele zuwandte. Arnim, ihm schon als Dichter geistig näher stehend, fesselte ihn durch die Reinheit und Ritterlichkeit seines echt deutschen Wesens.[38]) Brentano selbst bezeichnet beide als die treuen Eckarte seiner Jugend in der unvollendet gebliebenen Einleitung zu seinem Romanzen-Cyclus vom Rosenkranz, in welcher er seine äussere und innere Lebensgeschichte darlegen wollte.[39])

Brentano besass, wie Görres hervorhebt, seit früher Jugend eine Neigung, alles Vergessene, Verkannte und Verachtete aus dem Staube und der Dunkelheit zu ziehen. So gelang es ihm, eine höchst werthvolle Bibliothek zusammenzubringen, namentlich von alten Volksbüchern, Volksliedern, fliegenden Blättern u. s. w., die unbeachtet in den Trödlerbuden lagen, und zu der von ihm und Arnim herausgegebenen Volksliedersammlung wie zu Görres Buche über die Volksbücher das bedeutendste Material lieferten.[40]) Noch ehe er nach Heidelberg kam, trug er sich mit mancherlei auf die altdeutsche Literatur bezüglichen Plänen. In dem Briefe an Tieck, in welchem er für die Berufung Tiecks nach Heidelberg wirken zu wollen erklärt, spricht er den Wunsch aus, hier unter Tiecks Leitung „an einer Reproduction der alten Heldengedichte zu arbeiten." „Wie herrlich wäre es, schreibt er, nach einem gewissen Plane arbeitend in einer ganzen Gesellschaft die verschiedenen Heldengedichte wieder zu verbinden und hervorzuführen, ich wollte gern auf alle eigne Arbeit Verzicht thun und mein ganzes Leben für diese Arbeiten anwenden . . . Ich würde mit aller Anstrengung unter Ihrer Leitung nach einer durch Sie vorgeschlagenen Form

Digitized by Google

die Nibelungen, den Parzival oder den Titurell oder was Sie wünschten bearbeiten".[41]) Allein von allen diesen Plänen kam nichts zur Reife. Einige Jahre später (1809) sehen wir ihn, gleichzeitig mit den Brüdern Grimm, mit einer Sammlung von Kindermärchen umgehen[42]), und die Brüder theilten ihm auf seinen Wunsch ihre eigene Sammlung mit.[43]) Er wollte die Märchen in Folio oder Gross-Quart drucken und mit deutlichen grossen bunten Bildern und Holzschnitten versehen lassen.[44]) Aber auch das gelangte nicht zur Ausführung.

Die bedeutendste und folgenreichste Leistung Brentanos, die zum grössten Theil in Heidelberg ihren Abschluss fand, ist die schon erwähnte Volksliedersammlung. Sein Mitarbeiter daran war Ludwig Achim von Arnim: er ist, wenn wir Tieck hinzu rechnen, der dritte der Romantiker, die in jenen Jahren in Heidelberg längere oder kürzere Zeit sich aufhielten. Arnim kam im Frühjahr 1805 hierher[45]), wo er seinen Freund Brentano bereits antraf, der ihn Ende 1804 in Berlin besucht und offenbar zur Uebersiedlung nach Heidelberg veranlasst hatte. Aber auch er wechselte wie Brentano seinen Aufenthalt in jener Zeit mehrfach.[46]) Am längsten war er 1808 hier[47]) und verliess Heidelberg erst im November, als Brentano schon seit mehreren Monaten nach Landshut gegangen und auch Görres bereits geschieden war. „In ein paar Tagen, schreibt er am 10. November[48]), sehe ich diese röthlichen Berge nicht mehr, auf denen heute sich die Sonne noch einmal recht lustig zeigt". Er und Brentano hatten manche gemeinsame Pläne: so wollten sie zusammen ein Journal herausgeben, „woran nur Frauenzimmer arbeiten" sollten, und eine gemeinsame Ausgabe ihrer Gedichte unter dem Titel „Die Liederbrüder" veranstalten.[49]) In Bezug auf unsere alte Literatur war Arnim der Ansicht, dass es vor allem darauf ankomme, die alten Denkmäler herauszugeben; er tadelte Görres, dass er „ein solches unnützes Buch über die Volksbücher geschrieben statt eins herauszugeben".[50]) Sein Interesse an der Vergangenheit erstreckte sich aber nicht bloss auf das Mittelalter, sondern auch auf die spätere Literatur. So

Digitized by Google

erliess er 1808 eine „Ankündigung und Aufforderung", wonach Michaelis eine Auswahl von Andreas Gryphius dramatischen Werken erscheinen sollte.[51])

Vor allem aber war er schon frühe auf seinen zahlreichen Reisen dem Volksliede nachgegangen, theils den im Volke gesungenen Liedern, theils den älteren, in Drucken überlieferten. Auch Brentano hatte dem Volksliede sehr frühe seine Aufmerksamkeit zugewendet. Schon in den wunderlichen Roman „Godwi" (1800), den er selbst auf dem Titel einen „verwilderten Roman" nannte, hat er mehrere echte Volkslieder aufgenommen.[52]) Diese gemeinsame Liebe zum Volksliede war der fruchtbarste Berührungspunkt in dem geistigen Schaffen beider Freunde. Ihr verdanken wir „des Knaben Wunderhorn".[53]) Der erste Band dieses Werkes, Goethe gewidmet, wurde hier in Heidelberg abgeschlossen und erschien 1807[54]); den Schluss desselben bildet Arnims im Januar 1805 in Berlin geschriebene Abhandlung „von Volksliedern", die an den Componisten Reichardt gerichtet war. Hier sagt Arnim, dass er zuerst auf dem Lande „die volle, thateneigene Gewalt und den Sinn des Volksliedes" kennen gelernt habe.[55]) Das Ganze ist in einem schwungvollen, stellenweise hochdichterischen Stile und zeugt von Arnims schöner Begeisterung für deutsche Art und deutsches Volksthum.

Goethe nahm das Buch freundlich und freudig auf. „Durch das Wunderhorn, schreibt er an Arnim[56]), haben Sie uns eine so lebhafte und dauernde Freude gemacht, dass es wohl billig ist, nicht dem Urheber allein, sondern auch der Welt ein Zeugniss davon abzulegen, um so mehr, da diese nicht so reich an Freuden ist, um reinen Genuss, den man so leicht und so reichlich haben kann, entweder aus Unwissenheit oder aus Vorurtheil zu entbehren". Oeffentlich sprach er seine Anerkennung in der bekannten Recension des Wunderhorns in der Jenaer Literaturzeitung aus.[57]) Hier werden Vorzüge und Mängel des Werkes mit feinem Takte hervorgehoben, treffliche Bemerkungen über Wesen und Bedeutung des Volksliedes gemacht,

Digitized by Google

und schliesslich den Herausgebern bei einer Fortsetzung, die der Beurtheiler sehr wünscht und auch auf das ausserdeutsche Volkslied ausgedehnt sehen möchte, empfohlen „sich vor dem Singsang der Minnesinger, vor der bänkelsängerischen Gemeinheit und vor der Plattheit der Meistersänger, sowie vor allem Pfäffischen und Pedantischen“ zu hüten.

Der Einfluss, welchen das Wunderhorn auf die Entwickelung der Lyrik des neunzehnten Jahrhunderts ausgeübt hat, ist ein sehr bedeutender. Zunächst zeigt sich in den eigenen Liedern der beiden Herausgeber die Einwirkung des Volksliedes, mehr noch bei Brentano als bei Arnim. Den volksmässigen Ton des Liedes mit seiner Innigkeit und Schlichtheit hat Brentano wie wenige gut getroffen. Unter den etwas jüngeren Dichtern ist es vor allem Joseph von Eichendorff, an dessen Lyrik jene Einwirkung sich bemerklich macht. Und nicht minder ist für L. Uhland, J. Kerner, H. Heine u. s. w. das Wunderhorn von grosser Bedeutung gewesen.

Wie diese Sammlung von Liebe zum Vaterländischen ausgegangen und die Herausgeber von vaterländischem Sinne erfüllt und durchdrungen waren, so hat das Wunderhorn auch, wie Guido Görres ganz richtig hervorhebt, „nicht wenig zur Weckung des deutschen Bewusstseins beigetragen; es hat den Deutschen den wahren Genius ihres Volkes wieder ins Gedächtniss gerufen“.[58]) Und das ist die zweite Seite seiner Bedeutung.

Die dritte endlich liegt auf dem Gebiete der germanistischen Wissenschaft. Zwar nicht darin, dass hier mit philologischer Akribie, wie sie Voss in seiner Recension[59]) verlangte, die Texte der Lieder behandelt wären; im Gegentheil, in dieser Beziehung war die Sammlung höchst mangelhaft. Sie verletzte die Pflichten eines sorgfältigen Herausgebers, indem sie mit den Texten in willkürlicher Weise, ändernd und ergänzend umsprang. Aber sie lenkte die Aufmerksamkeit auf die Bewahrung und Erhaltung der von den meisten Gebildeten verachteten und gering geschätzten Volksüberlieferung. Sie bahnte den Weg zu einer wissenschaftlichen Sammlung dieser Reste der Vorzeit. Es ist gewiss nicht zufällig, sondern hängt mit dem Einflusse

Digitized by Google

des Wunderhorns zusammen, dass fast unmittelbar an diese erste Sammlung deutscher Volkslieder sich die erste von wissenschaftlichem Geiste erfüllte Sammlung deutscher Volksmärchen und -Sagen anschliesst. Im Jahre 1806 — wenigstens sind wir nicht im Stande weiter zurück zu gehen — begannen die Brüder Grimm, die damals mit Brentano schon persönlich befreundet waren und in Briefwechsel standen, die Sammlung ihrer „Kinder- und Hausmärchen", jenes klassische Werk, das ein Volksbuch im edelsten Sinne des Wortes ist und zugleich die Grundlage zu einem Zweige der Wissenschaft, der für unsere Alterthumsforschung von grösster Bedeutung und Wichtigkeit werden sollte.

Mit Brentano und Arnim gleichzeitig lebte in Heidelberg Johann Joseph Görres, dessen wir schon wiederholt zu gedenken Anlass fanden. Zwischen seiner und Brentanos Familie bestanden schon lange vor ihrem Zusammenleben in Heidelberg Beziehungen.[60]) Görres war ursprünglich ein begeisterter Anhänger der französischen Revolution gewesen, aber als er 1799 als Mitglied einer Deputation aus seiner rheinischen Heimat nach Paris kam, da gingen ihm die Augen auf. Seit 1800 bekleidete er die Stelle eines Lehrers der Physik an der Secundärschule in Coblenz. 1806 erbat er von der französischen Regierung auf ein Jahr Urlaub und begab sich nach Heidelberg, in der Absicht, an der Universität eine ihm mehr zusagende Thätigkeit zu suchen. In weiteren Kreisen war er damals durch sein 1805 erschienenes Buch „Glauben und Wissen" bekannt, in welchem bereits die Grundlagen seiner späteren religiösen und mythologischen Anschauungen sich finden.[61]) Sein Gesuch um Erlaubniss, hier Vorlesungen halten zu dürfen, wurde von der Universität aufs wärmste unterstützt. Thibaut, der damals Prorektor war, schreibt ihm am 24. September 1806: „Vor etwa acht Tagen erhielt ich Ihre Bittschrift vom Curatorium zum Gutachten. Ueberzeugt von dem grossen Gewinn, welchen unsere Akademie von den Vorlesungen eines so ausgezeichneten Gelehrten zu erwarten hat, versammelte ich noch am selben Mittag eiligst den Senat und sandte noch am Abend eben dieses Tages

Digitized by Google

einen Senatsbeschluss an das Curatorium ab, des Inhaltes, wie man die Gewährung der Wünsche Ew. Wohlgeboren dem Curatorio aufs angelegentlichste empfehlen müsse.“ [62]) Schon am 14. November begann Görres sein erstes Colleg, zu welchem sich 15 Zuhörer gemeldet hatten. Er fand aber, als er die Vorlesungen wirklich eröffnete, etwa 60—70 versammelt.[63]) Ausser einem physiologischen Colleg, welches er las, wurde er nachher von den Studenten auch noch um eines über Aesthetik angegangen,[64]) das er auch wirklich im Januar 1807 „mit einem ziemlich grossen Zulauf“ anfing.[65]) „Die Studenten, schreibt er, echauffiren sich nun wirklich für meine Person und meine Lehre. Daher kann ich, wenn ich nur will, hier allerdings eine Schule bilden.“ Brentano, der die Vorlesungen auch hörte, schlug ihm vor nach Frankfurt zu gehen und dort öffentliche Vorträge zu halten.[66])

Im Sommer 1807 las Görres drei Collegia, zusammen 10 Stunden, darunter ein Publicum über das Wesen der Poesie und Philosophie. „Da wird es, schreibt er, ohne Zweifel nicht an Zuhörern fehlen.“ [67]) Man machte ihm Aussichten, dass er an der Universität werde angestellt werden;[68]) dem Wechsel im Curatorium schreibt er es hauptsächlich zu, dass seine und seiner Freunde Wünsche nicht verwirklicht wurden.[69]) Trotzdem konnte er sich nicht entschliessen, als sein Urlaub zu Ende ging, sogleich wieder in seine frühere Stellung zurückzukehren: er habe jetzt sein Lehrjahr bestanden, den Vortrag gewonnen, die Studenten kennen gelernt und Fuss unter ihnen gefasst. Es wäre mitten aus der Arbeit fortgelaufen.[70]) Er erbat daher noch für ein Jahr Urlaub und kündigte für den Winter 1807—8 wieder Vorlesungen an.[71]) Im Sommer 1808 las er drei Collegien, über Philosophie, Aesthetik und Experimentalphysik; am 24. Juni fing er noch eine neue Vorlesung an: „über die altteutsche Literatur, die erste in ihrer Art und die letzte im Jahr“.[72]) Es war in der That wohl das erste der deutschen Poesie des Mittelalters gewidmete Colleg, das an einer deutschen Universität gehalten wurde. Allein befriedigt fühlte er sich auf die Dauer doch nicht durch diese Thätigkeit, vielleicht auch weil seine Hoffnungen auf eine

Digitized by Google

feste Stellung an der Universität sich nicht erfüllten.[73]) So verliess er im Herbste 1808 Heidelberg und kehrte nach Coblenz zurück.[74])

Görres mangelte, wie berichtet wird,[75]) „die Gabe eines geregelten mündlichen Vortrags. Seine lebhafte Phantasie führte ihn schnell von einem Extreme ins andere. Ebenso schnell suchte er die dazwischen liegenden Lücken auszufüllen. Die Folge davon war, dass seine Vorträge meist aus unzusammenhängenden Bruchstücken bestanden, die von seinen Zuhörern nur mit Mühe geordnet und in gehörige Verbindung gebracht werden konnten". Viel begeisterter klingt das Urtheil Eichendorffs, der als Student ihn hier hörte.[76]) „Es ist unglaublich, welche Gewalt dieser Mann, damals selbst noch jung und unberühmt, über alle Jugend, die irgend geistig mit ihm in Berührung kam, nach allen Richtungen hin ausübte . . . sein durchaus freier Vortrag war monoton, fast wie fernes Meeresrauschen, schwellend und sinkend, aber durch dies einförmige Gemurmel leuchteten zwei wunderbare Augen und zuckten Gedankenblitze beständig hin und her; es war wie ein prächtiges nächtliches Gewitter, hier verhüllte Abgründe, dort neue ungeahnte Landschaften plötzlich aufdeckend, und überall gewaltig weckend und zündend fürs ganze Leben."

Das Interesse an der altdeutschen Literatur in Görres wurde erst hier durch den Verkehr mit Arnim und Brentano angeregt. Mit jugendlicher Begeisterung warf er sich auf das neu erschlossene Feld. Schon am 15. Januar 1807 schreibt er von den „Progressen", welche er und seine Frau im Altteutschen gemacht: „wie wir Gedichte bis zum 12. Jahrhundert hin bald ohne Anstand lesen können wie neudeutsch."[77]) Da war es freilich ein kühnes Unternehmen, wenn schon ein Jahr nachher Görres es wagte, jene Vorlesung über altdeutsche Literatur hier zu halten. Aber damals galt recht eigentlich in der Germanistik das docendo discimus. Ebenso rasch erwuchs aus diesen jungen Studien sein erstes germanistisches Buch „Die altteutschen Volksbücher", hervorgegangen aus Benutzung von Brentanos reicher Privatbibliothek. Es erschien, Clemens Brentano gewidmet, in Heidelberg 1807.[78])

Digitized by Google

voraus ging eine in poetischer Prosa geschriebene Vision, in welcher der Verfasser fingirt, er werde von einem Mönche in die Tiefe eines Felsen hineingeführt, in welchem die Gestalten der alten Volksbücher, geschaart um Barbarossa, ihm entgegentreten. Die Einleitung wie die Charakteristik der einzelnen Volksbücher ist in einem farbenprächtigen dichterischen Stile gehalten; das Schlusskapitel des Buches, in gleichem Tone, enthält eine begeisterte Schilderung des Mittelalters und einen Hinweis auf die traurige Gegenwart, in der alles so anders ist. „So wäre es, heisst es am Schlusse, doch verständig wohl, nicht ferner mehr so zu pochen auf das was wir geleistet, und bey unsern Vätern anzufragen, dass sie in unserm Misere uns ihren Geist nicht vorenthalten, und uns erquicken in unsern Nöthen, mit dem was Gutes und Schönes sie gebildet.“[79]) Auf die Brüder Grimm machte dies Buch, ähnlich wie das Wunderhorn, einen tiefen Eindruck und sie traten durch Vermittelung von Arnim und Brentano in direkte Verbindung mit Görres.

Aus seinen Vorlesungen in Heidelberg erwuchs die „Mythengeschichte der asiatischen Welt“. Das Buch erschien, Creuzer und seinen ehemaligen Zuhörern gewidmet, Heidelberg 1810.[80]) Es berührt sich in vielen Punkten mit der Creuzer'schen Symbolik: die ursprüngliche Einheit aller Religionen und Mythologie bildet den Grundgedanken.

Hier wie in allen Arbeiten von Görres tritt uns der Reichthum seiner Phantasie entgegen, einer Phantasie freilich, der die strenge philologische Schulung fehlt, die aber doch etwas Hinreissendes hat. Brentano bezeichnet ihn 1807 als einen herrlichen Menschen, genial, frei und gut, der in Allem das Gute erkenne und würdige.[81])

Aus der innigen Verbindung zwischen Görres, Brentano und Arnim ging während ihres Heidelberger Zusammenlebens die Zeitung für Einsiedler hervor, die allerdings nur vom April bis einschliesslich August 1808 fortdauerte. Arnim gab die einzelnen Hefte dann unter dem Titel „Tröst Ein-

Digitized by Google

samkeit, alte und neue Sage und Wahrsagungen, Geschichten und Gedichte" 1808 heraus, begleitet von einer Vorrede „an das geehrte Publicum," worin demselben derb die Wahrheit gesagt wird und doch durch allen Scherz die vaterländische Gesinnung als Grundton durchklingt. Als das Publicum auf des Dichters Vorwürfe sagt: „zum Fühlen und Lernen habe ich eben nicht mehr Zeit, ich habe Einquartierung", da ruft er aus: „Deutschland, mein armes, armes Vaterland — und da liefen uns beiden, mir und dem Publicum die Thränen von den Augen und ich konnte nicht mehr scherzen."[82]) Als Zweck der Zeitung bezeichnet Arnim:[83]) „Das Ganze sucht die hohe Würde alles Gemeinsamen, Volksmässigen darzustellen. Von den ältesten Heldensagen geht es aus, von den Nibelungen, König Rother u. s. w., wandelt durch die geschichtlichen vom Herzog von Foix, durch die scherzenden im Bärenhäuter zu den geheimnissvollen Kindersagen vom Mahandelbaum. Begleitend geht damit ein Aufsatz über die Nachahmung des Heiligen, der die sichere Verzweiflung in allem, was den Einzelnen losreisst von dem Allgemeinen in unserer Zeit ausspricht, eben dahin deuten die dramatischen Gedichte und viele einzelne Lieder, die unendliche Grösse des Volkscharacters und die Leerheit jeder in sich selbst pralenden Vaterlandsliebe darzustellen." Die Zeitung war, wie Eichendorff sagt[84]), eigentlich ein Programm der Romantik: „einerseits die Kriegserklärung an das philisterhafte Publikum, dem es feierlich gewidmet und mit dessen wohlgetroffenem Porträt es verziert war, anderseits eine Probe- und Musterkarte der neuen Bestrebungen, Beleuchtung des vergessenen Mittelalters und seiner poetischen Meisterwerke . . . Die merkwürdige Zeitung hat nicht lange gelebt, aber ihren Zweck als Leuchtkugel und Feuersignal vollkommen erfüllt." So wunderlich sich vieles darin auch ausnimmt, so war doch das Ganze von ernster und glühender Liebe zum Vaterlande durchdrungen.[85])

Arnim hat fast nur poetisches beigesteuert, das umfangreichste ist die „Geschichte des Herrn Sonet und des Fräuleins Sonete, des Herrn Octav und des Fräuleins Terzine, eine Romanze in 90 + 3 Soneten" [86]), mit vielen

Digitized by Google

satirischen Anspielungen namentlich auf den alten Voss.[87]) Brentano, der manches altdeutsche erneuerte und aus Froissart übersetzte, lieferte als bedeutendsten und geistvollsten Beitrag die „Geschichte und Ursprung des ersten Bärenhäuters“ [88]), worin ebenfalls manche alte Sagen und Kunden benutzt sind. Görres gab einen umfangreichen Aufsatz „Der gehörnte Siegfried und die Nibelungen“.[89]) Hier wird zuerst auf die nordischen Quellen hingewiesen, die Edda und die Prosadarstellung der Wilkinasaga, die auf deutsche Quellen zurückgeht, unter denen sich auch das Nibelungenlied befunden. Die Nibelungen sind nichts anders als ein Gesang eines grossen colossalen Gedichtes, welches die ganze Sage behandelte, während andre Trümmer im Heldenbuche und sonstwo sich erhalten haben.[90]) Zu dieser Ansicht von dem einstigen Vorhandensein eines umfassenden Epos, welche grade hier in Heidelberg von meinem Vorgänger, A. Holtzmann, wieder aufgenommen worden ist, wurde Görres ohne Zweifel durch die zusammenfassende nordische Prosadarstellung geführt. Er nimmt zwölf Gesänge an, in denen das Ganze sich gerundet und geschlossen habe zur Himmelsbrücke, aus eben so viel weitgespannten Bogen gewölbt, auf der die Poesie herübergestiegen im Feyerzuge aus einem Welttheil in den unsern. „Und hat wirklich je ein solches Werk bestanden, dann hat die Nation in dem ein Denkmal besessen, wie kaum irgend eine andere, und wir müssten seinen Untergang als ein öffentliches Unglück bedauern.“ [91]) Ausserdem steuerte Görres einen poetischen Beitrag, „eine dramatische Idylle: des Dichters Krönung“ [92]), welche ebenfalls gegen Voss ihre Spitze richtet; er ist der hyperboreische Horribiliscribifax, den die Unhexameter verdriesslich machen, der überall Muckerthum wittert; Peter Hammer als Epilog ist Görres selbst, der zu verstehen gibt, dass er zwar gerne Frieden halte, aber, wenn es noth thue, auch eine „gute scharfe Schneide führt“. L. Tieck lieferte eine Bearbeitung einiger Abschnitte aus König Rother[93]); Docen liess ein Minnelied drucken[94]); Runge theilte das schöne Märchen vom Mahandelboom mit[95]); von Uhland erschienen hier einige seiner ältesten Romanzen, deren

Digitized by Google

ursprüngliche Fassung mit der späteren in den Gedichten (namentlich in „Der Königssohn und die Schäferin") zu vergleichen von Interesse ist.

Aber am anziehendsten ist die Zeitschrift für uns dadurch, dass sie eine der frühesten Arbeiten von J. Grimm enthält. Die Verbindung dieses grössten Schülers von Savigny mit Brentano war eben durch Savigny vermittelt worden und stammt noch aus der Marburger Zeit. Durch Brentano wurden die Brüder Grimm mit Arnim bekannt. Görres hatte J. Grimm im Jahre 1805 flüchtig gesehen, aber in nähere Beziehung traten sie erst um 1810.[96]) W. Grimm lieferte für die Einsiedlerzeitung eine Anzahl von dänischen Heldenliedern in deutschen poetischen Uebersetzungen, die er 1811 gesammelt veröffentlichte. J. Grimm gab ausser einer kürzeren Mittheilung[97]) einen Aufsatz „Gedanken, wie sich die Sagen zur Poesie und Geschichte verhalten."[98]) „In unserer Zeit, so beginnt er, ist eine grosse Liebe für Volkslieder ausgebrochen, und wird auch die Aufmerksamkeit auf die Sagen bringen". Dann hebt er den Unterschied zwischen Natur- und Kunstpoesie (epischer und dramatischer, Poesie der Ungebildeten und Gebildeten) hervor. Dieser Unterschied „hat die Bedeutung, dass in der epischen die Thaten und Geschichten gleichsam einen Laut von sich geben, welcher forthallen muss und das ganze Volk durchzieht . . . Da hingegen die Kunstpoesie grade das sagen will, dass ein menschliches Gemüth sein Inneres bloss gebe, seine Meinung und Erfahrung von dem Treiben des Lebens in die Welt giesse ... Beide können nicht gleichzeitig sein. Poesie und Geschichte sind für die älteste Zeit identisch. In den Sagen hat das Volk seinen Glauben niedergelegt, den es von der Natur aller Dinge hegend ist, und wie es ihn mit seiner Religion verflicht, die ihm ein unbegreifliches Heiligthum erscheint voll Seligmachung . . . Wenn nun Poesie nichts anderes ist und seyn kann als lebendige Erfassung und Durchgreifung des Lebens, so darf man nicht erst fragen, ob durch die Sammlung dieser Sagen ein Dienst für die Poesie geschehe. Denn sie sind so gewiss und eigentlich selber Poesie als der helle Himmel blau ist". Hier redet der Mann, der

Digitized by Google

wenige Jahre nachher in Gemeinschaft mit dem Bruder die deutschen Märchen herausgab, aber noch scheint sein Interesse daran ein im wesentlichen poetisches, noch nicht ein gelehrtes und wissenschaftliches. Und doch ist es durchaus verschieden von dem bloss ästhetischen Wohlgefallen der Romantiker an unserer alten Literatur; hier steht im Hintergrunde der Ernst des Forschers, der dem geheimnissvollen Werden der Poesie in der Geschichte der Völker nachgeht.

Das Hinzutreten der Brüder Grimm in den Heidelberger Kreis, der im Herbste des Jahres 1808 sich auflöste, bezeichnet die bedeutsame Wendung von einer edlen, vaterländischen, aber wesentlich dilettantischen Betrachtungsweise des deutschen Alterthums zu einer ernsten, wissenschaftlichen Behandlung. Jener, von dichterischer Begeisterung für das Mittelalter ausgehenden Anregung bedurfte es, um das Interesse an unserer Vergangenheit auch in den Brüdern Grimm zu wecken; aber während die dichterischen Versuche der Romantiker, das Mittelalter neu zu beleben, fast durchaus kläglich scheiterten, ging aus den Trümmern ihrer Bestrebungen in schlichter Reine und Schönheit die Wissenschaft des deutschen Alterthums hervor als der bleibendste und edelste Gewinn, den die Romantiker dem Geistesleben unseres Volkes gegeben.

Digitized by Google

Indem ich mich zu dem üblichen Berichte über die bedeutendsten Vorgänge an unserer Hochschule während des letzten Studienjahres wende, gedenke ich zuerst der von dem ganzen Lande mit der wärmsten Theilnahme begrüssten Feier eines seltenen Doppelfestes: der silbernen Hochzeit des Grossherzoglichen Paares und der Vermählung Ihrer Grossherzoglichen Hoheit der Prinzessin Viktoria von Baden mit Seiner Königlichen Hoheit dem Kronprinzen Gustav von Schweden und Norwegen.

Bei diesem Anlass hat Höchstdenselben unsere Universität, vertreten durch ihre grosse Deputation, den Prorektor und die Dekane, ihre ehrfurchtsvollen Glückwünsche persönlich und durch Ueberreichung einer silbernen Gedenktafel dargebracht.

In erschütterndem Gegensatze zu der Festfreude jener Tage steht die Empfindung, die uns alle in den letzteu Wochen bei der Nachricht von der schweren Erkrankung unseres allgeliebten Landesherrn erfüllt hat. Nach bangen Stunden der Sorge dürfen wir jetzt dem frohen Gefühle der Hoffnung Raum geben, dass die drohende Gefahr von dem theuren Leben abgewendet sei, dessen Erhaltung für das Land Baden wie für das ganze deutsche Vaterland wir vom Himmel erflehen.

Ein, wie wir hoffen, für die Entwickelung der Universität förderliches Ereigniss des letzten Jahres war die Hierherverlegung einer Garnison, welche am 1. Juni stattfand und den Studirenden Gelegenheit bietet, ihrer Militärpflicht hier zu genügen.

Die Zahl der hier immatrikulirten Studirenden betrug im vergangenen Sommersemester 830. Abgangszeugnisse sind genommen 406. Die Zahl der Immatrikulationen im gegenwärtigen Wintersemester beläuft sich, mit Einschluss der zur Immatrikulation vorgemerkten Studirenden auf 234. Wenn nun auch erfahrungsgemäss die Zahl der Abgegangenen die der Abgangszeugnisse übersteigt, so ist doch jetzt schon gewiss, dass der Stand der gegenwär-

Digitized by Google

tigen Frequenz über den des vorigen Wintersemesters erheblich hinausgehen wird.

Leider hat der Lehrkörper der Universität im verflossenen Jahre schmerzliche Verluste erlitten. Durch den Tod sind ihr zwei hochverdiente Lehrer nach langjähriger Wirksamkeit entrissen worden. Am 25. Februar starb der Professor der Geburtshilfe und Direktor der Entbindungsanstalt, Geheimer Rath Dr. Lange, nachdem derselbe kurze Zeit vorher auf sein Ansuchen unter Verleihung des Charakters als Geheimer Rath II. Klasse in den Ruhestand versetzt worden war. Am 21. Oktober starb, in voller Rüstigkeit des Geistes und Körpers stehend, unerwartet plötzlich der Professor der Rechte, Geheimer Rath Dr. Bluntschli, welcher unserer Hochschule durch zwanzig Jahre als eine ihrer glänzendsten Zierden angehört hat.

Aus dem Verbande der Universität ist ausgeschieden der ausserordentliche Professor Dr. Loening, welcher als ordentlicher Professor für Strafrecht, Strafprozess und Civilprozess nach Jena berufen wurde.

Für den erledigten Lehrstuhl der Geburtshilfe und Gynäkologie wurde der ordentliche Professor Dr. Kehrer aus Giessen berufen. Bis zu dessen Amtsantritt, am 15. April, war die Leitung der Entbindungsanstalt provisorisch dem Professor Dr. Knauff und dem praktischen Arzte Dr. Antoni übertragen.

Habilitirt hat sich in der medizinischen Fakultät Dr. Steinbrügge aus Hamburg für das Fach der Ohrenheilkunde.

Auszeichnungen durch Verleihung von Titeln wurden zu Theil: dem Geheimen Rath II. Klasse Dr. Bunsen, welcher aus Anlass der Feier seines fünfzigjährigen Doktorjubiläums am 17. Oktober zum Geheimen Rath I. Klasse ernannt wurde; den Professoren Dr. Weil und Dr. Arnold, welchen der Charakter als Hofräthe verliehen wurde.

Zu ausserordentlichen Professoren in der philosophischen Fakultät wurden ernannt die Privatdozenten Dr. Schmidt, Dr. Askenasy, Dr. Nohl und Dr. Leser.

Digitized by Google

Die Stelle eines Repetenten bei der theologischen Fakultät ist dem ausserordentlichen Professor Pfarrer Lic. Kneucker für ein weiteres Jahr bis Ostern 1882 übertragen worden.

Ordensverleihungen und andere ehrende Auszeichnungen erhielten: Geheimer Rath Dr. Schulze das Komthurkreuz II. Klasse des Zähringer Löwenordens und das Komthurkreuz I. Klasse mit dem Stern des Sachsen-Ernestinischen Hausordens; Geheimer Hofrath Dr. Bartsch den Königlich Preussischen Kronenorden III. Klasse und das Eichenlaub zum bereits innehabenden Ritterkreuz I. Klasse des Zähringer Löwenordens; Geheimer Hofrath Dr. Czerny und Hofrath Dr. Winkelmann das Ritterkreuz I. Klasse des Zähringer Löwenordens.

Hofrath Dr. v. Dusch wurde in den erblichen Freiherrnstand des Grossherzogthums erhoben.

Geheimer Rath Dr. Knies wurde von Seiner Königlichen Hoheit dem Grossherzog zum Mitgliede der ersten Kammer der Ständeversammlung ernannt, und Geheimer Rath Dr. Schulze in Ersatz des verstorbenen Geheimen Raths Dr. Bluntschli zum Vertreter der Universität in derselben Kammer gewählt.

Hofrath Dr. Winkelmann wurde von der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen und von der Società Romana di storia patria zu Rom zum correspondirenden Mitgliede und von der Società Siciliana di storia patria zu Palermo zum Mitgliede ernannt.

Dem Oberpedell Förster wurde die kleine goldene Verdienstmedaille verliehen.

Die akademischen Institute sind in erheblicher Weise durch ausserordentliche Zuschüsse unterstützt worden. Es erhielten die Universitäts-Bibliothek zur Neuanschaffung von Werken 1269 Mk.; zur Fortsetzung der Katalogisirung der Codices palatini im Vatikan 160 Mk.; für einen der Universitäts-Bibliothek in Halle zu übermittelnden photographischen Abdruck

Digitized by Google

des in der Pariser Bibliothek befindlichen Theils der Heidelberger Anthologia Palatina 85 Mk.; zur Anschaffung eines Exemplars der von Dr. Ginsberg zu London bearbeiteten Ausgabe der Masora, sowie der dem Institut fehlenden Bände des Werkes „Documents inédits sur l'histoire de la France" 500 Mk. und zur Anschaffung des im Druck erscheinenden Bücherkatalogs des Britischen Museums in London 265 Mk.;

das physikalische Institut 414 Mk. 10 Pf.;

das mineralogisch-geologische Institut 400 Mk.;

das archäologische Institut 300 Mk. und zur Anschaffung einer Sammlung elektrotypischer Nachbildungen der schönsten griechischen und griechisch-römischen Münzen des Britischen Museums zu London 1500 Mk.;

das chemische Institut für das Wintersemester 1880/81 und das Sommersemester 1881 je 400 Mk.;

die medizinische Poliklinik zur Anschaffung dringend nothwendiger Apparate 326 Mk.;

das pathologische Institut zur Bestreitung der laufenden Bedürfnisse 1500 Mk.;

die Entbindungsanstalt behufs Ergänzung des Inventars und der Instrumente 5000 Mk. und zur Bestreitung der Ausgaben der Anstalt für das laufende Jahr 3500 Mk.

Der Zustand des Bibliotheksgebäudes hat im verflossenen Jahre bedeutende Reparaturen und damit zeitweilige Störungen der Benutzung verursacht. Bei Untersuchung der Tragfähigkeit des Gebäudes ergab sich, dass jetzt schon eine beträchtliche Ueberlastung stattfände und die Fundamentirung namentlich des Treppenhauses eine so mangelhafte sei, dass von dieser Seite unmittelbar Gefahr zu befürchten stand. Zur Ausbesserung dieser und anderer im Laufe der Arbeiten entdeckten Schäden sind fast drei Vierteljahre erforderlich gewesen, und während dieser Zeit mussten nicht allein grosse Abtheilungen der Bibliothek dislocirt, sondern die Geschäftszimmer für die bezeichnete Zeitdauer nach dem Universitäts-

Digitized by Google

gebäude verlegt werden. Es ist indess gelungen, die gänzliche Unterbrechung der Benutzung auf wenige Tage zu beschränken. Nach dem Urtheile Sachverständiger sind trotz grosser technischer Schwierigkeiten die baulichen Missstände in solchem Grade beseitigt, dass das Gebäude jetzt weit mehr als je gefestigt anzusehen ist. Die Handschriftenzimmer sind der Feuersicherheit halber überwölbt und mit eisernen Thüren versehen, haben übrigens ebenso wie der Treppenaufgang eine würdigere Ausstattung erhalten. Das eine derselben ist zur Benutzung der Handschriften bestimmt und für diesen Zweck bereits eröffnet. In dem daneben liegenden Raume werden alle auf die Geschichte der früheren Pfalz bezüglichen Werke ihre Stelle finden und in einer Reihe von Schränken und Schaukästen dem Publikum zur Besichtigung ausgestellt sein.

Für die baulichen Herstellungen in der Universitätsbibliothek wurde die Summe von 16,561 Mk. 89 Pf. verwendet.

Für diese allseitige Förderung der Interessen der Universität sprechen wir der hohen Staatsregierung unsern ehrerbietigsten Dank aus.

Auch in diesem Jahre sind der Universität zahlreiche und werthvolle Geschenke zugekommen, für welche den Gebern verbindlichst zu danken uns Pflicht und Freude ist. Ein Verzeichniss der Körperschaften, Behörden und einzelnen Personen, welche die Universitätsbibliothek durch Geschenke von Büchern bereichert haben, wird nachträglich veröffentlicht werden. An dieser Stelle verdient die nachfolgende Schenkung besondere Hervorhebung.

Frau Hofrath Gervinus hat, zugleich im Namen ihres verewigten Gemahles, der Universitätsbibliothek ein schön gebundenes Exemplar aller bis jetzt erschienenen Theile der grossen Ausgabe von Händel's Werken mit Zusicherung der Fortsetzung geschenkt und den Wunsch ausgesprochen, dass dieselbe in liberaler Weise zum Studium innerhalb und ausserhalb der Bibliothek geliehen werde. Dieser Gabe ist noch beigefügt 1. ein Exemplar von Gervinus' Ausgabe der Händel'schen Oratorientexte, 2. eine sonst in keiner Bibliothek vorhandene Sammlung aller der von Gervinus über jene

Digitized by Google

Händelausgabe, namentlich auch im Interesse ihrer Begründung und Fortführung veröffentlichten Aufsätze; endlich 3. ein Exemplar der von Frau Gervinus bearbeiteten sieben Hefte von Arien Händels. Indem wir für diese werthvolle Gabe hiermit den Dank der Universität aussprechen, möchten wir noch darauf hinweisen, dass die Händelausgabe, diese grossartige, der deutschen Nation zu hoher Ehre gereichende Publikation, für immer eng verknüpft ist mit dem Namen gerade unserer Stadt, in welcher sie geplant und begründet wurde und in welcher sie, Dank der aufopfernden Thätigkeit der beiden hochverehrten Geschenkgeber, in so musterhafter Weise gefördert worden ist und gefördert wird.

Ausserdem haben wir eine wichtige Bereicherung zu erwähnen, welche der Handschriftensammlung unserer Bibliothek zu theil geworden ist. Drei griechische Codices der alten Bibliotheca Palatina waren im Jahre 1622 dem Schicksale der übrigen, nach Rom entführt zu werden, dadurch entgangen, dass sie an den Professor Erasmus Schmidt in Wittenberg verliehen waren. Der römische Abgesandte Leo Allatius konnte daher nur die betr. Leihscheine mitnehmen. Von Wittenberg sind die drei Handschriften vor ungefähr zwanzig Jahren in die Univ.-Bibliothek zu Halle durch Kauf gelangt, erst vor kurzem aber wurde deren dortige Existenz bekannt und zugleich ihre Identität mit jenen Palatini nachgewiesen. Zu Anfang dieses Jahres hat nun die Kgl. Preussische Regierung in Folge einer von hier aus gestellten Anfrage die Ueberlassung der drei Bände an deren frühere Eigenthümerin in hochsinniger Weise verfügt, und seit dem 24. Februar sind sie mit den übrigen hierher zurückgelangten codices Palatini wieder vereinigt.

Durch testamentarische Verfügung der verstorbenen Frau Fallenstein erhielten die medizinische und chirurgische Klinik sowie die Augenklinik die Summe von je 500 Mk. zur Unterstützung hülfsbedürftiger, diese Kliniken verlassender Personen. Es ist mir eine angenehme Pflicht, im Namen der Universität öffentlich den verbindlichsten Dank für diese menschenfreundliche Stiftung auszusprechen.

Digitized by Google

Ich gehe nun zu dem letzten Akte unserer heutigen Feier über, indem ich die Urtheile der Fakultäten über die eingegangenen Preisschriften und die für das nächste Jahr gestellten Preisfragen verkünde.

Es liegen Bearbeitungen der von der juristischen und von der philosophischen Fakultät gestellten Preisfragen vor.

Die juristische Fakultät hatte die Preisaufgabe gestellt:

„Die Ansichten Friedrichs d. Gr. von Preussen über den Staat sind aus seinen Schriften darzustellen und mit den zu seiner Zeit gangbaren Staatslehren zu vergleichen".

Das Urtheil der juristischen Fakultät über die bei ihr eingegangene Preisschrift mit dem Motto: „Cogitationis poenam nemo patitur. Ulpianus l. 18. D. de poenis 48, 19" lautet:

„Der Verfasser hat die schwierige Arbeit mit rühmlichem Fleisse und klarem verständigem Sinne zwar nicht nach allen Seiten hin gelöst, wohl aber wesentlich gefördert. Besonders anerkennenswerth ist der erste Abschnitt über das Quellenmaterial, in welchem er nicht nur ein fleissiges Studium, sondern auch einen kritischen Blick bewährt. Auch der zweite Abschnitt, worin er die Staatsansichten des Königs selbst im Zusammenhange darlegt, ist übersichtlich, wohlgeordnet und durchaus objectiv gehalten. Am unvollständigsten ist jedenfalls der dritte Abschnitt, worin er die Ansichten Friedrichs des Grossen über den Staat mit den Lehren seiner Zeitgenossen vergleicht. Aber bei dem ungeheuren Umfange der staatswissenschaftlichen Literatur des 18. Jahrhunderts und bei dem Zusammenhange derselben mit der gesammten philosophischen Entwickelung dieser Zeit wäre es unbillig, von dem Verfasser, dem nur der kurze Zeitraum eines Jahres für die Bewältigung eines so massenhaften Materials gegeben war, mehr zu verlangen. Im Ganzen hat der Verfasser so viel Fleiss, richtiges Urtheil und gesunden Sinn an den Tag gelegt, dass die Fakultät kein Bedenken trägt, ihm den Preis zuzuerkennen."

Digitized by Google

Das der Arbeit beiliegende Couvert mit dem Motto: „Cogitationis“ etc. enthält den Namen:

Rudolf Bartsch, stud. jur. aus Heidelberg.

Die von der philosophischen Fakultät gestellte philologische Aufgabe über die Batrachomyomachie hat einen Bearbeiter gefunden. Das Urtheil der Fakultät über die das Motto „ὁ τρώσας καὶ ἰάσεται“ tragende Arbeit lautet:

„Aus den verschiedenen kritischen Problemen, welche der höchst eigenthümliche Zustand bietet, in dem sich der handschriftliche Text des homerischen „Froschmäusekrieges“ befindet, waren in dem Preisthema mit Bedacht zwei herausgegriffen, welche zu bewältigen auch einem Anfänger bei zweckmässiger Concentration der Arbeit nicht unmöglich war. Der Verfasser der Preisarbeit mit dem Motto „ὁ τρώσας καὶ ἰάσεται“ ist über diese Beschränkung hinausgegangen und hat auch die sonstigen Schicksale des Textes, sowie die Fragen nach Autorschaft und Zeit der Entstehung und Umdichtung in seine Untersuchung hineingezogen. Er hat sich damit eine Aufgabe gestellt, der seine Kraft noch nicht gewachsen war. Insbesondere ist die Vermuthung, welche er über die Reste einer ältesten Gestalt dieses scherzhaften Epos aufstellt, wie an sich unbegründet, so bedingt durch eine ganz irrige Vorstellung von dem Entwickelungsgang der griechischen Literatur, zu deren ältesten Elementen gerade die Thierfabel mit ausgeprägten Charaktermasken gehört. Auch die Disposition hat durch diese Ausdehnung der Arbeit gelitten, indem unter den einzelnen Abschnitten ganz ungehörige Partien erscheinen; andrerseits ist auch wieder infolge einer starren Systematik Zusammengehöriges auseinandergerissen und die Beweiskraft der Argumentation dadurch wesentlich beeinträchtigt.

Aber die zwei von der Fakultät gewünschten Untersuchungen sind mit Energie angefasst und im Ganzen mit richtigem Urtheil durchgeführt. Unterstützt durch einen viel reicheren Apparat von Collationen als er bisher

Digitized by Google

vorlag hat der Bewerber gegenüber der in den Ausgaben herrschenden Verkennung der Sachlage im Anschluss an vereinzelte Andeutungen Anderer eine zutreffende Schätzung der verschiedenen Handschriften-Klassen gegeben, wobei er nur im Eifer des Kampfes für die so lange ungebührlich vernachlässigte Familie der Codices diese etwas überschätzt, die bisher dominirende Familie dagegen etwas unterschätzt hat. Auch in der Aufdeckung der neben einander herlaufenden, wohl oder übel in unserm Text zusammengeschweissten Parallelerzählungen ist er mit Umsicht verfahren. Und in den Ausführungen über die Interpolationen unsres Gedichts findet sich gleichfalls manches im Einzelnen richtig bemerkt; doch ist das Urtheil hier öfters zu hastig und unter den zahlreichen Möglichkeiten einer umschreibenden oder erweiternden Umdichtung eine bestimmte allein zu schnell ins Auge gefasst.

Die Latinität ist einfach, aber — abgesehen von einer Zahl von Flüchtigkeitsfehlern und Ungeschicklichkeiten — im Ganzen correkt gehalten.

Bei dieser Sachlage glaubt die Fakultät, in der Erwartung, dass der Bewerber sich dadurch zu neuen und noch tiefer eindringenden Studien veranlasst sehen wird, der Arbeit den Preis zuerkennen zu können."

Das eröffnete Couvert enthält den Namen:

Paul Brandt, stud. phil. aus Saarbrücken.

Die staatswissenschaftliche Aufgabe „Vergleichende Darstellung der politischen Lehre des Thomas von Aquino und des Mariana" hat ebenfalls einen Bearbeiter gefunden, dessen Schrift das Motto trägt: „Suam quisque sententiam per me sequatur, neque nostrae subscribat; tantum exoratum cupimus eum, qui nostra leget, ut praejudicium amoveat, quoniam mentis oculis officit (Mariana de Rege III, 17, S. 372)". Das Urtheil der Fakultät lautet:

„Der Verfasser der Preisschrift mit dem Motto aus Mariana de rege et regis institutione III, 17: „Suam quisque sententiam per me sequatur" etc.

Digitized by Google

hat für die Lösung der ihm gestellten Aufgabe grossen Fleiss verwendet und gute Anlagen zu wissenschaftlicher Forschung bethätigt. Wenn er sich durch vorgängige Arbeiten Anderer wesentlich unterstützt fand, so fehlen doch auch nicht beachtenswerthe Ergebnisse seines selbständigen Bemühens und Urtheilens. Seine Hauptleistung hat er in die getrennte Darstellung der Staatslehren von Thomas und von Mariana verlegt, wobei freilich die erstere dadurch eine Einbusse erleiden musste, dass der Verfasser mehrere echte Opuscula des Thomas mit erheblichem Inhalt nicht in Behandlung genommen hat. Wenn man trotzdem von beiden ersten Abtheilungen der Preisschrift einen im Ganzen befriedigenden Eindruck empfängt, so ist dieses weniger bezüglich der dritten Abtheilung der Fall, in welcher der Verfasser die ihm gestellte Aufgabe der Vergleichung beider Lehren zu erledigen unternimmt. Wohl geht er auf die Verschiedenheit in dem methodischen Verfahren der beiden Schriftsteller ein, im Uebrigen kommt er jedoch mehr nur zu einer Erwähnung von Unterschieden, nicht zu einer befriedigenden Abwägung und Beurtheilung derselben, und für die fast sich aufdrängende Anregung, in der Erklärung von Unterschieden zwischen den beiden Staatslehren ursachliche Zusammenhänge in der Verschiedenheit des allgemeinen Kulturstandes und der geschichtlichen Zeitlage für einen italienischen Dominikaner des XIII. und einen spanischen Jesuiten des XVI. Jahrhunderts aufzusuchen, ist er unempfänglich gewesen.

Was das Formelle betrifft, so sind manche Verstösse gegen die gewöhnliche Ausdrucksweise um so auffälliger, als die Exposition im Ganzen eine gewisse Gewandtheit des Verfassers für schriftliche Darlegungen bezeugt. Es lässt sich jedoch annehmen, dass ein Theil dieser Verstösse nur auf einem Versehen beruht, und die übrigen durch eine aufmerksame Ueberarbeitung entfernt werden können.

Bei ihrer abschliessenden Gesammterwägung ist der Fakultät das Gute in der vorliegenden Preisschrift überwiegend genug erschienen, um den Verfasser derselben eines Preises würdig zu erklären.“

Digitized by Google

Das geöffnete Couvert enthält den Namen:

Basilius Antoniades, stud. philos. aus Constantinopel.

Die Preisaufgaben für das nächste Studienjahr sind folgende:

a) in der theologischen Fakultät:

„Charakteristik der Schmalkaldischen Artikel nach deren Anlage und Inhalt, sowie nach ihrem Verhältniss zur Augsburgischen Confession und zur Concordienformel."

b) in der juristischen Fakultät:

„Zweck, Anwendungsgebiet und Wirkung der interrogationes in iure faciendae sind darzustellen."

c) in der medizinischen Fakultät:

„Es soll die Entstehungsweise des normalen und abnormen vehikulären Athmungsgeräusches auf klinischem und experimentellem Wege erforscht werden."

d) in der philosophischen Fakultät:

1. „Untersuchung über die Ueberlieferung und die Quellen des deutschen Lucidarius des 12. Jahrhunderts."

2. Darlegung und Beurtheilung der Lehren W. Senior's, Macculloch's und J. St. Mill's über den Arbeitslohnfonds (Wages-Fund)."

3. „Da die Vorgänge der Kerntheilung bei den Infusorien (ciliata) in vieler Hinsicht von Wichtigkeit für das Verständniss der Kerntheilungsvorgänge bei den mehrzelligen Thieren (resp. Pflanzen) erscheinen, so wird ein eingehendes vergleichendes Studium der Kerntheilung bei einigen Ciliaten, sowohl bei der gewöhnlichen Theilung, wie bei der Conjugation dieser Protozoen, und zwar auf Grundlage der neueren Methodik gewünscht."

Es ist Ihnen, meine Herren Commilitonen, von neuem Gelegenheit geboten, im wissenschaftlichen Wettkampfe Ihre Kraft zu versuchen. Möge

Digitized by Google

der günstige Erfolg der diesjährigen Preisbewerbung recht viele unter Ihnen anspornen die geistige Arena zu betreten, und mein Amtsnachfolger in der Lage sein, recht viele Auszeichnungen durch zuerkannte Preise zu verkündigen. Wir erblicken in dem Institute der Preisaufgaben eine der zahlreichen Förderungen, welche unsere Hochschule der gnädigen Fürsorge und Huld ihres erlauchten Rector Magnificentissimus, Seiner Königlichen Hoheit des Grossherzogs, verdankt.

Tiefer bewegt als je, angesichts der Gefahr, welche noch vor kurzem über dem geliebten Haupte des Landesfürsten schwebte, schliessen wir mit dem innigen Wunsche:

Gott segne Seine Königliche Hoheit den Grossherzog und das gesammte Grossherzogliche Haus!

Digitized by Google

Beilage I.

Verzeichniss

der

Regierungen, Behörden, Gesellschaften und Privatpersonen, welche der Grossherzoglichen Universitätsbibliothek in der Zeit vom 1. November 1880 bis 31. October 1881 Geschenke überwiesen haben.

Karlsruhe.

Das Grossh. Staatsministerium.
Das Grossh. Ministerium d. Innern.
Das Grossh. Finanzministerium.
Das Grossh. Handelsministerium.
Die Generaldirection der Grossh. Bad. Staatseisenbahnen.
Herr Dr. Jakob Wille.

Heidelberg.

Das akademische Directorium.
Die medizinische Fakultät.
Das evangelische Dekanat.
† Herr Geheimer Rath Prof. Dr. Bluntschli.
Herr Privatdozent Dr. Brandt.
Herr Prof. Dr. von Duhn.
† Herr Dr. Dümge.
Herr Dr. Franck-Marperger.
Herr Geh. Rath Prof. Dr. Friedreich.
Herr stud. Gehle.
Frau Hofrath Gervinus.
Herr Buchhändler Karl Groos.
Herr Privatdoz. Dr. v. Kirchenheim.
Herr Dr. Adolf Koch.
Herr Dr. Landgraff.
Herr Prof. Dr. Rich. Löning.
Herr Rechtsanwalt A. Mays.
Herr Kunsthändler Meder.
Herr Prof. Dr. Herm. Osthoff.
Herr Notar Sachs.
Herr Dr. Hermann Schapira.
Herr Dekan Schellenberg.
Herr Geh. Rath Prof. Dr. H. Schulze.
Herr Stadtpfarrer F. Schwarz.
Herr stud. H. Vierordt.
Herr Director Prof. Dr. G. Weber.
Herr Oberamtsr. a. D. A. Wilckens.

Freiburg i. Br.

Frau M. Poppen.
Herr Buchhändler Paul Siebeck.

Lichtenthal.

Herr Prof. E. Böhmer.

Mannheim.

Herr Landgerichtsrath a. D. Frhr. von Stockhorn.

Waldshut.

Herr Landger.-Director A. Schäfer.

Ziegelhausen.

Herr Pfarrer Prof. Kneucker.

Augsburg.

Der historische Verein für Schwaben und Neuburg.

Bayreuth.

Frau Hofrath Feuerbach.

Berlin.

Der Deutsche Reichstag.
Das Preuss. Abgeordnetenhaus.
Das Kgl. Preuss. Ministerium für Landwirthschaft.
Das hydrographische Amt der Kaiserl. Marine.
Das Königl. Preuss. statistische Bureau.
Die Direction der Geologischen Landesanstalt.
Das statistische Bureau der Stadt Berlin.
Die Kunsthandlung Amsler und Ruthardt.
Herrn R. Friedländer's Buchhandlung.
Herr Landgerichtsdirector Lessing.
Herr C. Ringhoffer.
Die Versicherungs-Gesellschaft Victoria.

Breslau.

Der Stadtrath.

Donauwörth.

Herr M. Drossbach.

Dresden.

Die Königl. Sächs. Regierung.
Die Kaiserliche Leopold.-Carolin.-Academie.
Die Königl. Sächsiche öffentliche Bibliothek.
Herr Bibliothekar E. am Ende.

Digitized by Google

Duisburg
(jetzt in Hamburg).

Herr Prof. Dr. Hermann Genthe.

Elbing.

Der Stadtmagistrat.

Externbroek
(in Westfalen).

† Herr Dr. G. E. Landgraff.

Frankfurt a. Main.

Die Direction des städtischen Gymnasiums.

Hamburg.

Das handelsstatistische Bureau.

Köln.

Herr M. Dumont-Schanberg.

Leipzig.

Herr Privatdozent Dr. von Bahder.
Die Verlags-Buchhandlung Joh. Ambr. Barth.

Limbach
(Rheinpfalz).

Herr Pfarrer J. Schneider.

Menzingen.

Herr Pfarrer C. W. F. L. Stocker.

Merseburg.

Der Ausschuss des Vereins öffentl. Feuerversicherungsanstalten.

Metz.

Herr Oberlehrer Möller.

Neustadt-Eberswalde.

Die Hauptstation des forstlichen Versuchswesens.

Nürnberg.

Das Germanische Museum.

Oberrothweil.

Freifrau von Gleichenstein.

Speyer.

Herr A. Stauber.

Strassburg i. Elsass.

Kaiserl. Universitäts- und Landesbibliothek.

Stuttgart.

Herr Adolf Zahn.

Weissenburg i. Elsass.

Herr Major a. D. von Walther.

Graz.

Herr E. Strohal.

Hermannstadt.

Das Siebenbürgische Landesconsistorium.

Innsbruck.

Herr Bibliothekar Dr. Adalbert Jeitteles.

Wien.

A. Schönfeld's Antiquariatsbuchhandlung.

Genf.

Das Institut national Genevois.

Christiania.

Das Editorial Comittee of the Norwegian North-Atlantic Expedition 1876—78.
Herr Prof. Mohn.

Groningen.

Die Universität.

Gent.

Herr Bibliothekar Vanderhaeghen.

Cambridge.

Herr G. B. Dixwell.

Greenwich.

The Royal Astronomer.

London.

Die Trustees des Britischen Museums.
Das Committee of the Cobden Club.
Die Pathological Society.
Die Royal Society.
Die British association for the advancement of science.
Herr Buchhändler Quaritch.
Herr Th. Radford.
Herr Collyns Simon.
Herr Buchhändler Trübner.

Paris.

Herr Ludwig Podhorszky.

Sillé-le-Guillaume
(Frankreich).

Herr Albert Cornilleau.

Capua.

Herr Gabrielle Janelli.

Neapel.

Herr Kunsthändler Giulio Sambon.

Rom.

Die Direzione di statistica generale d'Italia.
Die Reale Accademia dei Lincei.
Herr Augusto Zeri.

Turin.

Die Universität.

Madrid.

Das Ministerio de fomento.

Lissabon.

Die Kgl. Portugiesische Staats-Regierung.
Herr J. F. J. Biker.

Porto.

Die Academia polytechnica.

Kiew.

Herr Petrowsky.

Moskau.

Die Société Impériale des naturalistes de Moscou.
Die Petrow'sche Land- und Forstwissenschaftliche Academie.

St. Petersburg.

Die Académie Impériale des sciences de St. Pétersbourg.

Digitized by Google

Bombay.

Das Curator. Government Central Book Depôt.

Cambridge

(Massachusetts Ver. Staaten von N.-Amerika).

Die Harvard University.

New-York.

Herr Dr. Knoth.

Philadelphia.

Herr Dr. W. B. Scott.

St. Louis.

Die Washington University (Missouri Weather Service).

Washington.

Das Department of state, United States, America.

Das United States coast survey office.

Das Surgeon-generals office, United States Army.

The United States Geological and Geographical Survey.

Der Commissioner of education.

Die Smithsonian Institution.

Herr E. D. Cope.

Rio de Janeiro.

Herr H. Gorceix.

Sydney.

Die Legislative Assembly of New South Wales.

Mexico.

Das Ministerio de fomento.

Digitized by Google

Beilage II.

Verzeichniss

der

an der Universität Heidelberg vom 23. November 1880 bis zum 22. November 1881 Promovirten.

In der juristischen Fakultät:

1. Antoniades, Anton, von Athen, 13. Oktober 1880.
2. Jatros, Michael, von Nauplia, 19. Oktober 1880.
3. Bulgaris, Lazarus, von Athen, 29. Oktober 1880.
4. Naumann, Richard, von Nieder-Goslen (Sachsen), 10. Dezember 1880.
5. Schlusser, Gustav Jakob, von Mannheim, 11. Dezember 1880.
6. Wolff, Jakob, von Sobernheim, 16. Dezember 1880.
7. Scherer, Otto, von Urberach, 17. Dezember 1880.
8. von Babo, Hugo, von Weinheim, 18. Dezember 1880.
9. Kaibel, Gustav, von Osthof, 21. Dezember 1880.
10. Dührenheimer, Albert, von Mannheim, 22. Dezember 1880.
11. Sulzbach, Karl, von Frankfurt a. Main, 5. Januar 1881.
12. Graf Morewsky, Wladimir, von Posen, 20. Januar 1881.
13. Hilgard, Eugen, von Heidelberg, 21. Januar 1881.
14. Daner, Stephan Petrow, von Schumla (Bulgarien), 4. März 1881.
15. Streit, Ernst Friedrich Wilhelm, von Zwickau, 4. März 1881.
16. Germann, Adolf, von Frauenfeld, 9. März 1881.
17. Pomjanow, Constantin, aus Bulgarien, 10. März 1881.
18. Welz, Ernst, von Berlin, 25. März 1881.
19. Jolly, Ludwig Friedrich Julius, von Heidelberg, 29. März 1881.
20. Philippi, Friedrich Arnold, von Hamburg, 9. April 1881.
21. Müller, Eugen, von Frauenfeld, 27. April 1881.
22. Gruson, Hermann, von Buckau, 29. April 1881.
23. Wertheimer, Rafael, von Bühl, 30. April 1881.

Digitized by Google

24. Loeb, Julius, von Mannheim, 4. Mai 1881.
25. Grohe, Oskar, von Mannheim, 4. Mai 1881.
26. Schulenburg, Panl Eduard, von Soest, 5. Mai 1881.
27. Sintenis, Hugo, von Zerbst, 9. Mai 1881.
28. Jühlke, Karl Ludwig, von Elden, 21. Mai 1881.
29. Mühsam, Georg, von Berlin, 16. Juni 1881.
30. Kuhn, Joseph, von Frankenthal, 23. Juni 1881.
31. Müller, Georg, von Pforzheim, 6. Juli 1881.
32. Bühler, Anton, von Schwyz, 20. Juli 1881.
33. Pedrelli, Virginius, von Konstantinopel, 21. Juli 1881.
34. Behn, Franz Hermann, von Hamburg, 10. August 1881.
35. Thieme, Hermann, von Dresden, 29. September 1881.

In der medizinischen Fakultät:

1. Lomer, Richard, von Montreal, 8. Februar 1881.
2. von den Steinen, Ernst, von Düsseldorf, 3. März 1881.
3. Ziehl, Franz, von Wismar, 3. März 1881.
4. Roth, Otto, von Teufen, 3. März 1881.
5. Röth, Max, von Heidelberg, 6. März 1881.
6. Esmarch, Erwin, von Kiel, 9. März 1881.
7. Gehle, Johann Heinrich, von Bremen, 9. März 1881.
8. Spuner, Samuel, prakt. Arzt, von Czernowitz, 9. März 1881.
9. Wirth, Joseph, von Heidelberg, 21. Juli 1881.
10. Winter, Georg, von Rostock, 29. Juli 1881.

In der philosophischen Fakultät:

1. Mainzer, Joseph, von Mainz, 7. Dezember 1880.
2. Ball, Edwin, von Weymuth, 8. Dezember 1880.
3. Kirstein, Anton, von Mainz, 10. Dezember 1880.
4. Basler, Adolph, von Ludwigshafen, 14. Dezember 1880.
5. Schapira, Hermann, von Odessa, 16. Dezember 1880.
6. Popowitsch, Michael, von Semendria, 22. Januar 1881.
7. Lewin, Hermann, von Frankfurt a. Main, 3. Februar 1881.

Digitized by Google

8. Osann, Alfred, von Hofheim, 18. Februar 1881.
9. Friese, Georg, von Berlin, 21. Februar 1881.
10. Haas, Hippolyt, von Stuttgart, 1. März 1881.
11. Blochmann, Friedrich, von Karlsruhe, 2. März 1881.
12. Andreae, Julius, von Ruhrort, 5. März 1881.
13. Arendt, Ludwig, von Zielenzig, 7. März 1881.
14. Corews, Adalbert, von Stralsund, 26. April 1881.
15. Moehlmann, Heinrich, von Grevensleben, 27. April 1881.
16. Siewart, Thomas, von Philadelphia, 3. Mai 1881.
17. Goldschmidt, Karl, von Berlin, 5. Mai 1881.
18. Fischer, Willy, von Brandenburg, 6. Mai 1881.
19. Nathan, Paul, von Berlin, 18. Mai 1881.
20. Weiss, Gustav, von Mannheim, 27. Mai 1881.
21. Gow, William, von Dabry, 31. Mai 1881.
22. Heyroth, Anton, von Berlin, 1. Juni 1881.
23. Nahm, Nikolaus, von Nieder-Ingelheim, 2. Juni 1881.
24. Gross, Alfred, von Bruchsal, 27. Juni 1881.
25. Pfaff, Friedrich, von Frankfurt a. Main, 8. Juli 1881.
26. Dittmar, Max, von Königsberg i. Pr., 13. Juli 1881.
27. Giulini, Georg, von Mannheim, 19. Juli 1881.
28. Bender, Fritz, von Heidelberg, 20. Juli 1881.
29. Wimmer, Richard, von Kiany (Russland), 28. Juli 1881.
30. Kaim, Franz, von Kirchheim, 29. Juli 1881.
31. Moes, Alexander, von Choroszez (Russland), 1. August 1881.
32. Falk, Ludwig, von Marburg, 2. August 1881.
33. Herzog, August, von Wolfsanger, 2. August 1881.
34. Dietrich, Wilhelm, von Berlin, 3. August 1881.
35. Heger, Hans, von Troppau, 3. August 1881.
36. Pauer, Philipp, von Hoheneggelsen, 4. August 1881.
37. Hoffmann, Gustav, von Bielefeld, 4. August 1881.
38. Pfeiffer, Eduard, von Rumburg, 6. August 1881.
39. Luehn, Otto, von Oppenheim, 26. Oktober 1881.
40. Migotti, Adolph, von Wien, 27. Oktober 1881.
41. Rossmann, Philipp, von Seeheim, 28. Oktober 1881.
42. Serravallo, Vittorio, von Triest, 31. Oktober 1881.
43. Vierordt, Heinrich, von Karlsruhe, 18. November 1881.

Digitized by Google

Anmerkungen.

1) Wie ungerecht Goethe in seiner classischen Zeit den Werth der deutschen Sprache beurtheilte, dafür genügt es an die Verse zu erinnern:

Nur ein einzig Talent bracht' ich der Meisterschaft nah:
Deutsch zu schreiben. Und so verderb' ich unglücklicher Dichter
In dem schlechtesten Stoff leider nun Leben und Kunst.

2) „Savigny wünscht den Philosophen Fries von Jena hierher zu bringen." Brief von Professor Karl Philipp Kayser in Heidelberg vom 19. September 1804. Ich verdanke die Benutzung dieser für die damaligen Heidelberger Verhältnisse wichtigen und aufschlussreichen Briefe und Tagebuchaufzeichnungen der Güte von Frau Professor Kayser, der Wittwe seines Sohnes.

3) Kayser am 10. März 1805.

4) Sein Schwiegersohn wurde eine andere Zierde unserer Hochschule, Gervinus.

5) Schon am 10. März 1805 schrieb Kayser: „Nun scheint es doch, dass aus der Universität etwas werden wolle. An Ostern kommen drey neue Professoren, Ackermann, Bauer und Fries . . . Man hat auch Hoffnung Thibaut von Jena herzubringen."

6) Kayser am 31. Juli 1803. Als Kayser 1804 Schelling in Würzburg besucht hatte, schrieb er in Bezug darauf (27. August 1804): „Auf meine Aeusserung, wir hätten eine Zeit lang die Hoffnung gehabt, ihn nach Heidelberg zu bekommen, versetzte er, darum wisse er nicht; doch würde er, ceteris paribus, Heidelberg vorgezogen haben, die Gegend habe ihm gefallen."

7) Briefe an L. Tieck, herausgeg. von K. v. Holtei, 1, 98.

8) Kayser am 9. September 1804: „Savigny, dem es hier zu gefallen scheint, will einen durchgreifenden Plan vorlegen. Schwerlich wird er durchsetzen. Etwas lässt sich wohl von seiner Autorität erwarten. Aber vieles ist nun schon geschehen, was sich nicht rückgängig machen lässt. Unter seinen Vorschlägen betrifft auch einer die Bibliothek, deren Unordnung unbeschreiblich ist. Er wünscht, man möchte einen Mann, der zugleich Professor seyn sollte zur Bibliothekariats-Stelle berufen, und Creuzer und ich sollten dessen Gehülfen seyn."

9) Görres, Familienbriefe (Görres, gesammelte Schriften, 7. Band) S. 493.

10) 14. Januar 1805. Brentano's Werke 8, 130.

11) Briefwechsel zwischen Jacob und Wilhelm Grimm aus der Jugendzeit, S. 35. 11. April 1805.

12) Er schreibt weiter, dass die Berufung von Voss sicher sei, „nicht als Professor, sondern er erhält von Baden eine ähnliche Pension wie der Jung".

13) Ebenda S. 68. 10. August 1805.

Digitized by Google

14) In einer Anzeige zweier Heidelberger Zeitschriften „Der rheinische Bote“ und „Zeitung für Einsiedler“ im Morgenblatte 1808, Nr. 104 heisst es (S. 414): „Heidelberg beginnt die Aufmerksamkeit des gebildeten Theils der Bewohner Europas auf sich zu ziehen. Ein weiser Regent hat diesen Musensitz, einen der ältesten Deutschlands, aus seiner Verfallenheit in ein neues kräftiges Leben zurückgerufen. Hochherzige und patriotisch gesinnte Staatsdiener, von dem Geiste des Landesvaters beseelt, unterstützen mit redlichem Eifer die Absichten ihres Fürsten.“

15) Brentano an Tieck am 22. April 1804 (Briefe an Tieck ed. Holtei, 1, 100). Er dankt ihm „für die grosse Belehrung, die Sie mir und allen Ihren gelehrigen Lesern in der Vorrede zu den Minneliedern gegeben haben.“ Vgl. auch Creuzers Urtheil über Tiecks Minnelieder, ebenda S. 100. S. Anm. 20.

16) „Hier (in Heidelberg) wünschte er seinen Sternbald zu vollenden. Mehrmals legten wir ihm den Wunsch ans Herz, er möchte, da er unabhängig sey, eine Zeitlang seinen Aufenthalt hierher verlegen. Er zeigte sich nicht abgeneigt. Aber seine Verbindungen liessen, sagte er, es nicht wohl zu.“ Kaysers Tagebuch, Juli 1803.

17) Briefe an L. Tieck, 1, 97. Aus Marburg, vom 22. April 1804.

18) Dass dieser Tiecks persönliche Bekanntschaft schon 1803 in Heidelberg gemacht habe, wie R. Köpke (L. Tieck, 1, 307) angibt, ist unrichtig, denn Creuzer wurde erst 1804 nach Heidelberg berufen.

19) Briefe an L. Tieck, 1, 99.

20) Creuzer verhehlt jedoch auch die Schwierigkeiten nicht, indem man in Karlsruhe „zwar die besten Absichten für die Universität, auch recht gute einzelne Ideen hat, es aber bis jetzt an einem recht tüchtigen Mittelpunkt aller wissenschaftlichen Ansicht, und folglich an einer tief gefassten Einsicht in die hiesigen gelehrten Bedürfnisse fehlt“ (a. a. O., S. 99). Er habe nach Kräften geredet, aber um viel zu wirken, dazu gehöre „ein Mann in einem ganz freien Verhältniss zu dem hiesigen Land“, ein Mann wie Savigny. Er habe bereits an Savigny geschrieben: „er kann viel dort thun, und auch für Tieck, aber er muss eilen, denn man empfiehlt hier rechts und links, und es ist auch bereits ein obskurer Mensch als Aesthetiker projektirt, noch ist es Zeit für Tieck zu wirken. Wie wäre es, wenn er seinen Wunsch dazu, etwa mit seiner Ausgabe der Minnelieder und der vortreflichen bescheidnen lehrenden gelehrten Vorrede an einen der Freunde, die er sich bei seinem Aufenthalt hier unter allen Gelehrten erworben hat, sendete, wie wären wir alle belohnt, wenn er mit uns sein könnte“ (S. 100). Vgl. auch den Brief Brentanos vom 28. Mai 1804. 1, 102.

21) Kayser an Le Pique in Erlangen, 5. August 1804, wo es weiter heisst: „den Nibelungen, welche bald herauskommen sollen“.

22) Kayser am 27. May 1804: „P. S. Merkwürdig ist, dass Tieck von dem Herrn von Savigny, Professor in Marburg, wirklich zu einer Professur in Heidelberg vorgeschlagen worden.“

23) Hettner in der Allgem. Deutschen Biographie, 3, 311 gibt unrichtig an, dass Brentano seit 1803 in Heidelberg lebte.

24) „Wir haben,“ schreibt Kayser an Le Pique (5. August 1804), „gegenwärtig wieder einen besonderen Genuss hier. Brentano, welcher sich mit seiner Frau hier niederlassen will, ist seit acht Tagen bey Creuzern und würzt uns manchen Augenblick mit seinen Einfällen und Erzählungen.“

25) Kayser schreibt über sie (9. September 1804): „Die Madame Brentano ist nun auch hier. Es ist eine niedliche kleine Figur. Einigen Reitz hat die Zeit schon

Digitized by Google

von ihrem Gesichte abgestreift. Sie hat ein freundliches Wesen, spricht gern von literarischen Productionen, doch ohne Biererey und ohne sich etwas darauf einzubilden. Selbst in der Botanik besitzt sie Kenntnisse. Als wir unlängst in Mannheim waren, examinirte sie mich auf einem Spaziergange auf die Mühlau und an die Neckarspitze, wohin Wedekind uns begleitete. Ich bestand so ziemlich, ja sie blieb mir auf einige Gegenfragen die Antwort schuldig. Noch ehe sie hier war, sagte Brentano, seine Frau habe sich vorgenommen, eine Flora von Heidelberg zu schreiben."

26) Kayser schreibt am 18. November 1804: „Was den Brentano, der nun in Berlin ist, betrifft"; und am 9. December „Brentano ist in Berlin, um seinen Freund Arnim zu besuchen." Er blieb bis Ende December.

27) Kayser am 6. Januar 1805: „Brentano ist vor einigen Tagen auch wieder hier angelangt. Er hat uns gestern Abend, da wir (Creuzer, Loos und ich) bey ihm speisten, viel von seiner Reise, von Berlin und Ziebingen, von Tieck und Arnim erzählt. Beinahe hätte er Tieck'n mitgebracht. Er soll wirklich entschlossen gewesen sein, diesen Winter hier einige Vorlesungen zu halten. Jetzt ist er in München und sucht alte Bücher auf. Gegen die Goethesche Poesie ist er sehr und von der Eugenie spricht er mit Abscheu. Das Nibelungenlied hat er dem Brentano vorgelesen und auch dieser erklärt es für das grösste Epos."

28) Etwa am 10. November. „Er ist sehr traurig", schreibt Görres am 25. November (Familienbriefe, S. 479), „wohnt und schläft aber in seinem Hause."

29) Am 10. Februar 1807 schreibt Görres (Familienbriefe, S. 483): „Brentano kann es hier nicht länger mehr aushalten, er geht dann nach Frankfurt und später zu Tieck, um Arnim aufzusuchen." Und am 5. März: „Brentano steht gepackt und reisefertig da, wohl höchstens 14 Tage noch wird er hier bleiben, und dann zieht er ab nach Frankfurt" (S. 485). Er war aber noch gegen Ende März in Heidelberg (ebenda).

30) Briefe an L. Tieck, 1, 15. Der Brief ist datirt „Ende November 1808": dies kann aber nicht richtig sein, da Arnim Tieck um Beiträge zur Einsiedler-Zeitung bittet und diese im November nicht mehr existirte; es muss wohl „Ende Mai" heissen.

31) Arnims Werke, 13, 489.

32) Aus dem literar. Nachlasse J. Frhrn. von Eichendorff (1866), S. 307.

33) Vgl. die treffliche Schilderung Eichendorffs a. a. O., S. 308.

34) Als Tieck im September 1806 wieder in Heidelberg war, befand sich in einer zu Ehren des Dichters versammelten Mittagsgesellschaft bei Creuzer auch Brentano. Aber „den Genuss von Tiecks geistvoller Unterhaltung verkümmerte Brentanos lautes, ungezogenes, wildes Schreyen". Kayser, September 1806.

35) Kayser, am 18. November 1806.

36) Kayser, am 22. Februar 1807.

37) A. a. O., S. 308 f.

38) Auch hier verweise ich auf die schöne Charakteristik Eichendorffs a. a. O., S. 307.

39) Der Entwurf zu der Einleitung enthält die abgerissenen aber bedeutungsvollen Notizen: „Zug in den Vennsberg. Eckart Savigny warnt mich; dann die Jugend als Eckart Arnim. Die Geliebte ruft; Eckart Arnim ruft; Verzweiflung, Verführung, schreckliches Elend. Flucht nach dem Venusberg, Vorhölle — Eckart erzählt und ich lese die Schriften, ich sehe die Todten, Eckart gibt mich frei". Historisch-politische Blätter, 15, 31.

Digitized by Google

40) „Brentano hat", schreibt Görres am 25. November 1806 (Familienbriefe, S. 480), „eine herrliche Büchersammlung, sehr schöne eigene Arbeiten hat er uns mitgetheilt, und seine eigene Person selbst ist interessanter als das beste Buch."

41) Briefe an L. Tieck, 1, 100.

42) „Clemens ist nun ernsthaft Willens, Kinder-Märchen herauszugeben". Wilh. Grimm an J. Grimm, Halle, 19. August 1809. Briefwechsel aus der Jugendzeit, S. 153.

43) „Der Clemens kann die Sammlung von den Kindermärchen herzensgern haben", schreibt Jacob an Wilhelm am 16. August 1809 (Briefwechsel, S. 150), d. h. die Sammlung der Brüder. Die Anmerkung bezieht es fälschlich auf die Sammlung von Brentano.

44) Brief an Runge in Hamburg, Juni 1810. Werke 8, 16.

45) Kayser am 6. Januar 1805: „Arnim wird das Frühjahr hierher kommen. Er ist ein eifriger preussischer Patriot (in dem Punkte das Gegentheil von Tieck) und will den Stoff zu seinen poetischen Arbeiten aus der preussischen Geschichte nehmen."

46) Im December 1807 ist er in Cassel, denkt aber noch zu Weihnacht in Heidelberg einzutreffen. Briefe an L. Tieck, 1, 10.

47) Brief vom 31. März 1808. Briefe an L. Tieck, 1, 13. Doch dazwischen verreiste er auch jetzt, so an den Rhein, von wo er am 21. Juni 1808 zurückkehrte. Görres, Familienbriefe, S. 506.

48) Görres, Freundesbriefe, 1, 38.

49) Kayser am 9. September 1804: „Zwey schöne Kunstwerke besitzt Brentano, das eine ist seine eigene Büste von Tieck, das andere ein Öhlgemählde: Arnims Porträt. Diesen Arnim, den Verfasser von Ariels Offenbarungen [1804], der ihm mit jenem Gemählde ein Geschenk gemacht hat, schätzt er ausserordentlich hoch als Dichter und erwartet sehr viel von ihm. Er spricht von einer Reise, welche er zu ihm nach Berlin machen wolle, um einige Pläne zu verabreden, z. B. zu einem Journale, woran nur Frauenzimmer arbeiten, und zu einer Ausgabe seiner und Arnims Lieder unter dem Titel „Die Liederbrüder".

50) Brief an L. Tieck vom 3. December 1807 (ed. Holtei, 1, 12). In ähnlichem Sinne äussert er sich gegen Görres (Berlin, 28. Mai 1810. Görres, Freundesbriefe, 1, 104): „Leider kommt Hagens Journal [das altdeutsche Museum] in das verfluchte Schwatzen über die Sachen gewaltig hinein, doch ist auch wieder ein neuer Theil der alten Gedichte erschienen".

51) Im Intelligenzblatt der Heidelberger Jahrbücher 1808, S. 61 ff., unterzeichnet „Heidelberg, März 1808". Das Werk sollte bei Mohr und Zimmer in Heidelberg erscheinen unter dem Titel „Alte deutsche Bühne. Erster Band, auch unter dem Titel: Andreas Gryphius dramatische Werke, nach Auswahl." Zugleich bittet er, die Aufmerksamkeit auf die von Gryphius dem Sohne erwähnten drei ungedruckten Trauerspiele und das Lustspiel „Die Fischer" zu richten.

52) Z. B.

Maria, wo bist du zur Stube gewesen?
Maria, mein einziges Kind!
Ich bin bei meiner Grossmutter gewesen,
Ach weh, Frau Mutter, ach weh (2, 113)

und 2, 92 ist das Lied vom Tannenbaum von Brentano frei umgedichtet.

Digitized by Google

53) Auf die gemeinsame Arbeit an diesem Werke bezieht sich Arnim in dem Zuruf an Cl. Brentano im „Wintergarten“ (Werke, 12, 243).

54) Die erste Ankündigung erfolgte schon 1805 in der Jenaer Literatur-Zeitung, Nr. 106 (wieder abgedruckt im Weimar. Jahrbuch, 2, 262). — Im November 1807 veröffentlichten Arnim und Brentano im Intelligenzblatt der Heidelberger Jahrbücher, I., S. 3 aus „Hessenkassel“ eine „Aufforderung, altdeutschen Volksgesang betreffend“. Sie waren damals mit dem zweiten Bande beschäftigt und erbaten Beiträge dazu. Der 2. und 3. Band, mit einem Anhange, Kinderlieder enthaltend, erschien 1808. 1810 kündigten die Herausgeber (im Intelligenzblatt der Jenaer Literatur-Zeitung, 10. März) einen vierten Band an, und baten um Beiträge; sie wollten auch „literarische Anmerkungen zur Geschichte des Volksliedes“ hinzufügen, wobei die Brüder Grimm in Cassel sie unterstützen würden. Schon das Jahr vorher (im Intelligenzblatt der Jenaer Literatur-Zeitung, 1809, 8. März) hatte Brentano als Abschluss des Wunderhorns „eine gedrängte Geschichte der Volkslieder, mit möglichster Zeitbestimmung, wie auch eine Kritik der echten und zweifelhaften Stücke“ in Aussicht gestellt. Vgl. dazu Docen's Zusätze zu den Miscellaneen S. 9.

55) Arnims Werke, 13, 444.

56) Goethe's Briefe von Fr. Strehlke, 1, 42.

57) 1806, 31. Januar. Goethe's Werke ed. Kurz, 12, 323 ff.

58) Historisch-politische Blätter, 14, 26.

59) Im Morgenblatt 1808, Nr. 283, 284.

60) Bereits 1799 war Görres nachmalige Frau, damals seine Braut, mit Sophie Brentano, einer älteren Schwester von Clemens, befreundet. Görres, Familienbriefe, S. 5.

61) „Als ein versöhnender Geist“, schreibt er bei Uebersendung des Buches an Windischmann am 5. April 1805 (Freundesbriefe, 1, 15 f.) „soll das Werk zwischen die vergiftete Polemik der Zeit treten. Indem dasselbe alle Ansichten auf das Erste, Ursprüngliche, von dem sie alle ausgegangen sind, zurückführt, und den vier grossen Weltströmen bis zur ersten gemeinschaftlichen Quelle nachgeht, mag es ihm vielleicht gelingen die Leidenschaften zu reinigen“. Windischmann antwortet darauf am 16. Juni (1, 19 ff.): „Diese verklärte Mythologie haben Sie uns näher gerückt; Sie haben die Vereinigung gezeigt zwischen Heidenthum und Christenthum. Dies konnte nicht uranfänglicher geschehen als durch die Darlegung der Personifikation Gottes und der Einigkeit aller Personifikation“.

62) Der Senatsbeschluss in den Protokollen (Cod. Heidelberg, 362, 113, S. 198, 202) ist vom 18. September 1806 und lautet: „Das Grossherzoglich-Badische Universität Kuratel Amt verlangt unter dem 15ten d. M., N. 208 gutachtlichen Vortrag über das mitgetheilte Gesuch des Herrn Görres (Joerres) aus Koblenz um Gestattung der Erlaubniss Vorlesungen über Physiologie und Philosophie auf der hiesigen hohen Schule halten zu dürfen. Sey bey dem Grossherzoglich Badischen Hochpreisslichen Curatorium unter Rückschliessung des Communicats das uneigennützige Anerbieten des Herrn Goerres (Joerres) um so mehr angelegentlich zu empfehlen, als derselbe schon durch seine herausgegebenen Schriften als ein sehr geistvoller Mann bekannt sey“. Das Kuratelamt eröffnet unterm 22. September 1806 „dass man von deroseitigen hohen Stelle nichts zu erinnern hätte, wenn der Joerres aus Koblenz während seines Aufenthalts der dahiesigen Universität durch Vorlesungen über Physiologie und Philosophie diesen seinen Auffenthalt nützlich machen wolle“ (S. 204).

63) Görres, Familienbriefe, S. 479.

Digitized by Google

64) Brief vom 25. November 1806. Familienbriefe, S. 479. Ebenda heisst es: „Mein Katheder habe ich nun wirklich in Possess genommen, es ist ein etwas unförmliches Ding: ein hölzerner Schanzenläufer, über den ich nur mit der Nasenspitze hinaussehe.“

65) Brief vom 15. Januar 1807. Familienbriefe, S. 481.

66) A. a. O., S. 481. — Seine Schwierigkeit hatte es für den jungen Docenten, eine passende Stunde zum Lesen ausfindig zu machen. „Eine kauderwelsche Einrichtung“, klagt er am 25. November 1806 (Familienbriefe, S. 479) „ist an dieser Universität, die dicken Herren mit den breiten Schultern und den Brodkörben drüber lassen sich gemächlich auf ihren Polstern nieder und belegen den ganzen Tag mit ihren Collegen, die andern Philosophen, Philologen und dergleichen, müssen sich dann an den Rändern andrücken.“

67) 26. April 1807. Familienbriefe, S. 491.

68) A. a. O., S. 491. Schon im November 1806 schrieb er: „Man glaubt hier allgemein, ich wolle mich an der Universität fixiren, und findet diesen Gedanken ganz natürlich“ (Familienbriefe, S. 477).

69) „Wäre Reizenstein hier am Curatorium geblieben, dann wäre es ein Leichtes gewesen, an der Universität angestellt zu werden. Jeder war davon überzeugt. Bei der neuen Organisation hat sich die Sache mehr zur Oekonomie gewendet und man lässt die Dinge wie sie sind.“ Anfang Juli 1807. Familienbriefe, S. 496.

70) 11. Mai 1807. Familienbriefe, S. 493.

71) Familienbriefe, S. 496.

72) Brief vom 22. Juni 1808. Familienbriefe, S. 506.

73) „Hier zu bleiben“, schreibt er am 28. August 1808 (Familienbriefe, S. 507 f.) „habe ich nicht länger mehr Lust; deswegen habe ich mich auch nicht in den Vorlesungskatalog setzen lassen.“

74) Brentano, der damals bei seinem Schwager Savigny in Landshut war, wünschte ihn an die dortige Universität zu ziehen. Familienbriefe, S. 508.

75) Ersch und Gruber, Artikel Görres, S. 128.

76) Aus dem literar. Nachlasse J. Frhrn. von Eichendorff, S. 305 ff. — Görres verdankte ihm und seinem Bruder einige nachträgliche Notizen zu seinen Volksbüchern (vgl. Heidelberger Jahrbücher 1808, I, S. 415 f.)

77) Familienbriefe, S. 482.

78) Ursprünglich sollte es „als abgerissener Aufsatz in einem periodischen Blatte“ erscheinen (Volksbücher, S. 307), vermuthlich in den Studien von Creuzer und Daub. Es wuchs aber, da Görres nicht bloss eine allgemeine Charakteristik, sondern auch eine Beschreibung und Geschichte der Quellen gab, zu einem Buche heran.

79) Volksbücher, S. 300.

80) Vgl. den Brief des Buchhändlers Zimmer an Görres, 9. December 1808, wonach schon damals an dem Werke gedruckt wurde (Freundesbriefe, 1, 44 f.). Es entstammt also wohl noch ganz der Heidelberger Zeit.

81) Kayser, am 22. Februar 1807.

82) Tröst Einsamkeit, S. VIII.

83) A. a. O., S. XII f.

84) A. a. O., S. 309.

Digitized by Google

85) Arnim schreibt darüber an Tieck (31. März 1808. Briefe an Tieck, 1, 14): „So leicht meine Zeitung aussieht und beginnt, ich wünsche viel Ernsthaftes damit und fühle mich rein von leerer Sonderbarkeit und parteyischer Begrenztheit".

86) Beilage zur Zeitung für Einsiedler, Sp. 1—32.

87) Er ist gemeint z. B. unter „der alte Recensent", Sp. 18, „Der Alte", Sp. 18, 19. Vgl. Eichendorff, a. a. O., S. 320.

88) Sp. 169 ff.

89) Nr. 5, 8, 11, 12.

90) Sp. 90.

91) Sp. 91.

92) Beilage, Sp. 33 ff.

93) Nr. 3—5.

94) Sp. 148 f.

95) Sp. 229 ff.

96) J. Grimm an Görres (Cassel, 17. Mai 1811, Görres Freundesbriefe 1, 201): „Wen Sie vor einigen Jahren von uns gesehen haben, das bin ich, ich hatte Sie aber nur so kurz gesehen, nur bei einem Mittagessen, und weiss bloss noch, dass ich Sie über den damals erschienenen Loher und Maller [von Fr. Schlegel] fragte, und was Sie darauf antworteten. Es war mir damals so warm und fremd in Coblenz." . . „Von Ihnen wusste ich damals wenig, nachher aber hat uns der Clemens desto mehr erzählt".

97) Ueber den jüdischen Golem. Sie wurde unter der Ueberschrift „Entstehung der Verlagspoesie" in den Aufsatz „Scherzendes Gemisch von der Nachahmung des Heiligen" eingereiht (Nr. 7). Es ist ersichtlich, dass die Aufschrift nicht von J. Grimm herrührt; ich bemerke das, weil nach Rassmanns Artikel bei Ersch und Gruber, S. 195, man das glauben könnte. Wahrscheinlich hat aus dieser Mittheilung Arnim seinen Golem in der Novelle „Isabelle von Aegypten" (1811) entnommen.

98) Sp. 152 ff.



Digitized by Google

Digitized by Google

To renew the charge, book must be brought to the desk.

TWO WEEK BOOK

DO NOT RETURN BOOKS ON SUNDAY

DATE DUE

Digitized by Google


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 03132 0529


Digitized by Google

